

Zu Nr. 9

KAIS.-WILH.-BIBL. POSEN.
18 MRZ. 1907

Erste Sonderausgabe

(16. Jahrgang)

des Gesamtüberblicks über die polnische Tagesliteratur.

Unsere Politik und die Kirche

von

Aliquis.

1906.

Verlagsbuchhandlung von Hermann Walther,
G. m. b. H.

Berlin W. 30, Tollendorfsplatz 7.



1907.

Merzbach'sche Buchdruckerei, Posen.

Erste Sonntagspredigt

am 1. Sonntag im August

des Jahres 1881 über die christliche Botschaft

Unsere Botschaft und die Kirche

Alte

Vorwort.

Die überaus traurige gegenwärtige Lage der polnischen Nation in den drei Teilungsmächten, ihr Kampf mit den ihren Geist und ihre Existenz zu vernichten trachtenden Elementen, die Aufgeblasenheit der Klassen und Stände, welche innerhalb der eigenen Gesellschaft selbstsüchtige Interessen verfolgen, die Reibereien und die gegenseitige Bekämpfung der aus nichtigen und materiellen Gründen das Volk beherrschen wollenden Fraktionen und Parteien, der niedrige Bildungsgrad der breiten und mittleren Bevölkerungsschichten, das Schwinden der Sittlichkeit unter der Gesellschaft, an deren Stelle Falschheit und Heuchelei, Habgier und Neid, Schwindel und Ausbeutung getreten sind, Entstellung der öffentlichen Meinung der Gesamtheit, endlich die vollständige Leere ihres Alltagslebens einerseits, andererseits aber: vollständiger Mangel an Nationalbewußtsein, Mangel an patriotischem Sinn und patriotischem Gefühl, Mangel an bürgerlichen Tugenden selbst in solchen Kreisen, die durch Vaterlandsliebe voranleuchten müßten, Mangel an leitender Idee und an idealen Bestrebungen, jeglicher Mangel an einem gesunden Verständnis für das Nationalleben — das sind die Früchte der bei uns betriebenen Politik!

Heute ist die Frage des „Seins“ oder „Nichtseins“ in überaus plastischer Form der ganzen Nation, namentlich aber der ganzen Gesellschaft im preußischen Anteil gegenüber in die Erscheinung getreten. In diesem kritischen und wichtigen Augenblick ist es Pflicht eines jeden Vaterlandssohnes, und sollte er die eigene Existenz der Gefahr aussetzen, sich der bedrohten Brüder anzunehmen

und ihnen die Mittel und Wege zu weisen, welche sie vor dem sicheren Untergange retten können.

Euch, Landsleute, überreiche ich hiermit meine bescheidene Arbeit, in welcher Ihr den Zeitgedanken finden werdet, welcher — realisiert — unsere Nation retten muß. Meine politischen Ansichten, das sind nicht vorübergehende Eingebungen, sondern die Ergebnisse einer vieljährigen und aufrichtigen Arbeit auf dem nationalen Gebiete.

Ich weiß, daß ich, indem ich diese meine Überzeugungen kundtue, Gefahr laufe, von allen des kritischen Sinnes beraubten Gesellschaftskreisen verurteilt zu werden, namentlich aber von den Kreisen, die in der Verwirklichung dieser Grundsätze die eigenen Interessen bedroht sehen werden. Dies ist für mich, der ich das Wohl der „Mutter und ihrer Kinder“ an die erste Stelle setze, gleichgültig. Wer immer aber den Stein gegen mich erheben wollte, möge vor allen Dingen prüfen, ob in seinem eigenen Herzen zu allem, was unsere gemeinsame Mutter anbetrifft, eine so warme Liebe entbrannt ist, wie sie mein Herz erfüllt und von der ich einen kleinen Teil diesen toten Blättern anzuvertrauen bemüht war.

Um unseren nationalen Ausgiasfall zu säubern, ist ein Titan nötig, ist ein Mensch von unbeugsamer Willenskraft und unerschöpflicher Energie erforderlich, ein Mensch, der unsere sich auflehrenden Elemente mit eiserner Hand erfaßt, dieser „eine“ Mensch möge die ganze Nation sein, welche von einem und demselben Gedanken geleitet, einem und demselben Ziele zustrebt.

Der Verfasser.

Einleitung.

Das charakteristische Merkmal der Politik der polnischen Nation und ihrer Berufspolitiker sowohl in dem vorigen Jahrhundert, als auch in der Jetztzeit ist — das Chaos, ihre Haupteigenschaften sind Zweck- und Programmlosigkeit. Von einem leitenden Gedanken der Politik ist keine Rede. Man lebt von einem Tage zum anderen, man spricht viel von diesem und jenem, man sieht auf die entschiedene, rücksichtslose Politik unserer zahlreichen Feinde, man klagt — aber dies ist auch alles! Ohne recht zu wissen, wohin wir streben sollen, führen wir unsere Politik auf Abwege, um sie auf neue, ebenfalls falsche Bahnen zu lenken. Uns geschlossen und zielbewußt dem Gegner gegenüber zu stellen, die in nationalen Dingen sündhafte Gleichgültigkeit und über-

schwenglichen Hoffnungen abzulegen und uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß wir uns durch eigene Arbeit und Tat, mit eigenem Verstande und nicht durch fremde Gnade und Hilfe eine bessere Zukunft bereiten können — das kennen wir nicht und wollen es nicht kennen. Wir suchen Hilfe hinter uns, wir sehen uns um nach Rettung von außerhalb, wir lassen uns täuschen durch süße Worte und Versprechungen derjenigen, die von uns ungezählte Wohltaten erfahren, ja, wir vertrauen auf unsere Bußenfreunde und lassen uns von ihnen an der Nase führen: alles dies ist jedoch vergeblich, wenn wir nicht die Wiedergeburt in uns selbst zu suchen anfangen, wenn wir nicht begreifen werden, daß nur die eigene Kraft uns retten kann.

I.

Die in den drei Teilungsmächten lebende polnische Nation bildet gewissermaßen drei Nationen ohne einen gemeinschaftlichen Gedanken und ohne gemeinschaftliche Leitidee. Der Separatismus der einzelnen Teile nimmt oftmals den Feinden gegenüber uns geradezu kompromittierende und, was das wichtigste ist, den nationalen Lebensinteressen schädliche Formen an. Bis zu den neuesten, auf dem innerpolitischen Gebiete Rußlands sich abspielenden Ereignissen wollten die Brüder der einen Teilungsmacht die anderen nicht kennen, die Politiker der einen machten, zum Schaden der anderen, ihre Experimente auf der politischen Arena. Wir erinnern hier nur an das Verhalten der polnischen Fraktion im deutschen Reichstage dem neuen, noch nicht rechtskräftigen Zollgesetz gegenüber, ferner an das verhängnisvolle Auftreten eines der Volks- oder der demokratischen Abgeordneten dieser Fraktion hinsichtlich des nach Deutschland herangezogenen ausländischen Arbeiters, endlich an die sündhafte Politik der polnischen Fraktion in Wien, die aus dem polnischen Geiste unverständlichen Gründen die Ausweisungspolitik der dortigen Alldeutschen den Slawen Österreich-Ungarns gegenüber duldet und gutheißt. Wir leben hier zwar unter eigenartigen Verhältnissen, wir werden manchmal auf besonderen Wegen der Zukunft entgegengehen müssen, aber ohne ein uns allen gemeinschaftliches Ziel, welches für unsere nationale Einheit bestimmend sein wird, können wir uns nicht begeben; dieses muß uns immer vor den Augen stehen und uns den dornenvollen Weg unserer Gefangenschaft beleuchten.

Wir wollen uns nun die Politik der einzelnen Teilungsmächte betrachten.

Der größten politischen Freiheit erfreut sich Galizien. Es besitzt eine Autonomie und eine autonome Regierung. Konservatismus und klerikale Kreise regieren dort rückwärts. Den Anschauungen dieser Kreise entsprechend, hat auch die ganze Politik ein mittelalterliches Gepräge, der Materialismus charakterisiert sie selbst in ihren kleinsten Zweigen und dieser Materialismus läßt die herrschenden Kreise allen Bemühungen zur Hebung des Bildungsgrades der breiten Bevölkerungsschichten, zur Bekämpfung ihres Selbstbewußtseins entgegenhandeln. Leben und sich möglichst bequem einrichten, herrschen, um zu leben — dies ist der Hauptgrundsatz aller konservativen Leute. Die Landesregierung gestattet ihnen, diesen Grundsatz zu verwirklichen.

In wirtschaftlicher Hinsicht hebt sich Galizien außerordentlich langsam, obwohl die natürlichen Schätze des Landes einen schnellen Aufschwung erwarten ließen. Die Industrie müßte sich hier weit verbreiten; leider findet sich unter der Intelligenz wenig Unternehmungsgeist, jede Anregung aber zu irgendwelchen Unternehmungen findet bei den autonomen Behörden keine gehörige Unterstützung. Es ist daher kein Wunder, daß Galizien, anstatt durch Industrie den anderen, ehemals polnischen Landesteilen voraus zu sein und mit seinen Erzeugnissen namentlich die benachbarten slawischen Lande zu überschwemmen, heute noch ein vorzügliches Absatzgebiet für fremde Fabrikate bildet. Es ist dies eine überaus traurige Erscheinung, **hundertmal trauriger mit Rücksicht auf den niedrigen Bildungsgrad der breiten Bevölkerungsschichten und auf deren beweinenwerte materielle Verhältnisse.**

Jeder Konservatismus auf dem Gebiete der Volksbildung schritt stets rückwärts, anstatt vorwärts, und so wird es ferner bleiben. Er betrachtet die Bildung als einen Faktor, welcher auf die Arbeiter einen nachteiligen Einfluß ausübt, er regt sie nämlich an, sich nach besseren Existenzbedingungen umzusehen, er trägt gleichzeitig zur Lockerung des Abhängigkeitsverhältnisses zu den Arbeit-

gebern bei. Das wollen aber die konservativen Kreise mit allen Mitteln verhindern, einedenk des Sprichwortes: „Wenn das Pferd wüßte, wie stark es ist, würde niemand auf ihm sitzen.“ Es ist tatsächlich nichts leichter, als die unwissenden und halb verhungerten Massen zu regieren.

Das rationellste Mittel zur Wachrufung der Bildung ist die Schule, aber nur die den Fortschritt der Menschheit im Auge habende Schule. Eine im Dienst der Reaktion stehende Schule ist nicht imstande, zivilisatorische Aufgaben zu erfüllen, sie ist gewissermaßen eine Negation ihrer selbst. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch eine Industriebewegung zur Hebung des Bildungsgrades der Massen viel beiträgt, ein derartiger Einfluß wirkt aber nicht immer veredelnd. **Die galizische Volksschule verfehlt ihren Zweck (über 60% Analphabeten charakterisieren sie traurig!)** der Mangel an Industrie aber läßt nicht die Hoffnung aufkommen, daß dort hinsichtlich der Volksbildung bald bessere Zustände eintreten werden. Daß sich unter derartigen Verhältnissen die Gesellschaft nicht in der Weise entwickeln kann wie die zivilisierten Gesellschaften Westeuropas, das unterliegt keinem Zweifel; der Mangel an intelligenten Industriellen in Galizien, der Mangel an einem kaufmännischen Stande, das Fehlen eines fortschrittlichen Mittelstandes in den Städten, sowie eines fortschrittlichen Landwirtes gibt nicht die geringste Garantie dafür, daß diese Gesellschaft imstande sei, ihre politische Aufgabe zu erfüllen. Polen ist unter anderem wegen Mangels an mittleren Ständen untergegangen, es wird ohne sie sich nicht wieder aufrichten können. Es ist dies eine merkwürdige Ungültigkeit der herrschenden Kreise in Galizien, daß sie vor den vitalsten nationalen Angelegenheiten die Augen schließen. Der Handel ruht dort bis jetzt in den Händen der Juden, der Adel bedient sich aber bei allen Geschäften nur des Juden, das ist überaus traurig!

Wir leben jetzt in einer Zeit, in welcher die Volksmassen erwachen. Die elementaren Strömungen wirken fast auf alle europäischen Gesellschaften ein, es ist daher kein Wunder, daß auch das galizische Volk darin mitbegriffen ist. Aus Mangel an Bildung haben die sozialdemokratischen und anarchistischen Ideen bei ihm Zutritt gefunden, die Umsturzparteien aber schaffen zahlreiche Proselyten, welche, wenn sie in nationaler Richtung arbeiteten, ein gesundes und erwünschtes Material für das Land und namentlich für das Vaterland liefern würden. Bekanntlich gehen nur die unwissenden Massen wie die Fliegen auf den Leim der Umsturzapostel, ohne zu wissen, was sie tun, aber Erlösung und goldene Zeiten von ihnen erhoffend. Was bei dem unwissenden Volke möglich ist, das ist bei dem zielbewußten geradezu ausgeschlossen. Einen Beweis hierfür bilden die preussischen Landesteile, in welchen die sozialistischen Ideen gar keinen Zutritt fanden. Um in Galizien dem Aufschwunge der sozialdemokratischen Partei einen Damm zu setzen, ist es durchaus erforderlich, daß die herrschenden Kreise den Weg einer rationalen Politik beschreiten; leider können in dieser Hinsicht heute keine Änderungen erwartet werden.

Welchen Wert besitzt das galizische Volk für das Land und die Nation? Keinen positiven! Wenn es z. B. heute die Zentralregierung nach solchen Zeiten wie im Jahre 1846 gelüftete, so würde es leicht sein, sie hervorzurufen. Dagegen, wenn es sich darum handelte, dieses Volk nur in dem Dienste des Vaterlandes, der Größe der Nation zu verwenden, wenn es als Hemmschuh gegen fremde, in unsere Rechte, in unsere Lebensinteressen eingreifende Einflüsse verwertet werden sollte, würden wir ein ungeheures Fiasco machen. Eine Aufopferung würden wir nirgends finden, höchstens wenn wir sie im Namen der Religion fordern würden und auch nur dann, wenn das Volk Religion und Kirche bedroht sähe.

Die äußere Politik der polnischen Fraktion in Wien kann doch wohl als eine nationale nicht bezeichnet werden, wenn das Landes- und Nationalinteresse vor der allgemeinen Politik der Monarchie, der deutschen und der böhmischen, zurücktreten muß. Die Deutschen und die Tschechen vertreten nur ihr eigenes Interesse, ohne auf die berechtigten Bestrebungen und Interessen der anderen Volksstämme der Monarchie weiter zu achten. Die kämpfen für sich und machen für sich Errungenschaften. Die Polen, durch Zartgefühl sündigend, können bei der Zentralregierung nichts erreichen, denn irgendwelche Zugeständnisse für sie würden die anderen Nationalitäten schädigen, womit sich die Deutschen und Tschechen niemals einverstanden erklären. Dieses sündhafte Zartgefühl, diese beispiellose Rücksichtnahme der Fraktion, das über große Entgegenkommen anderen gegenüber, sowie der Mangel an jeglicher Entschiedenheit, an unbeugsamen Willen bei berechtigten Forderungen bildeten die Ursache der Geringschätzung der Fraktion und ihrer Nichtbeachtung seitens der Zentralregierung. Die Folgen dieser Passivität üben in jeder Hinsicht einen ungünstigen Einfluß auf das Land aus und werden ihn so lange ausüben, bis nicht die Fortschrittskreise dem Adel und der Geistlichkeit das Handwerk gelegt haben werden.

II.

Das Königreich entwickelt sich trotz seiner für die Gesellschaft geradezu mißlichen Verhältnisse, trotz des äußerst engen Rahmens, in welchem sich die politische, sozialökonomische und kulturelle Bewegung abspielt, in jeder Hinsicht besser als Galizien. Die Hauptursache dieser Erscheinung ist in dem Umstande zu suchen, daß der Adel im Königreich von der russischen Regierung weniger bevorzugt, als der galizische von der Wiener, gleich von Anfang der Gefangenschaft an mehr mit dem Volke in Berührung kam. Er sah in ihm gewissermaßen den Schicksalsgefährten, welcher jeglicher Bildung mangelnd, sich in einer noch schlimmeren Lage befand, als er. Der Adel fühlte, daß das unwissende Volk nicht imstande sei, sich der durch die Tschinowniks des Zaren hinterlistig ausgeübten Russifizierung zu widersetzen. Das Mitgefühl des Adels mit dem Schicksal des Volkes weckte in diesem Dankbarkeit und Vertrauen zu ihm, indem es zwei entgegengesetzte Parteien, die sich gegenseitig achten und vertragen lernten, einander näher brachte. Der Adel und die Intelligenz, nachdem sie das Bedürfnis der Volksbildung und -aufklärung, als des einzigen der Russifizierung sich mit Erfolg widersetzen können Mittel erkannte, eines Mittels, welches die verschiedenen Interessen des Volkes der Regierung und den Tschinowniks gegenüber in Schutz nahm, fingen an, seine Lehrer zu sein, es lesen und schreiben zu lehren, es zu bilden und in nationaler Hinsicht aufzuklären. Und obgleich jegliches Sichbefassen mit dem Volke sich in ein tiefes Geheimnis hüllen mußte, weil es Personen, ja ganze Familien gerichtlichen und polizeilichen Strafen aussetzte, so hat doch die Arbeit des Adels und der Intelligenz ansehnliche Erfolge gezeitigt. Der Bauer in Kongreßpolen stellt heutzutage — allgemein betrachtet — ein ganz anderes politisches Material dar, als der in Galizien, was die neuesten Ereignisse in Polen beweisen.

Selbstverständlich haben auch andere Faktoren zur Ausgestaltung dieser Verhältnisse viel beigetragen, so hat die vollständig feindliche Haltung der russischen Regierung der katholischen Kirche und Geistlichkeit gegenüber eine wichtige Rolle gespielt.

Zu jeder Zeit hat die Geschichte es wahrgenommen, und auch die Jetztzeit belehrt jeden Beobachter, daß der Klerus sich um so weniger dem Volke widmete, eine je freiere, einflussreichere Stellung er den weltlichen Behörden gegenüber einnahm. Als die Regierung die Kirche und deren Vertreter begünstigte, als die

Kirche als eine von Gott eingesetzte Anstalt galt, (die reaktionäre Regierung stellt jede Obrigkeit dem Volk gegenüber in diesem Lichte dar!), erfreute sie sich seitens der weltlichen Behörden der größten Achtung und leider auch eines zur Beherrschung des Volkes unerhörten Einflusses; die Geistlichkeit hielt da in ihrer paradiesischen Ruhe einfach das Volk zum besten und nahm sich seiner nach ihrer Art an. Das materielle Wohlbefinden, die Volksbildung ging sie nichts an. Nach den Begriffen der Geistlichkeit und der Kirche aber tut der alles, welcher dem Volke das Himmelreich nach dem Tode bereitet und zur Erreichung dieses „höchsten“ Zieles den entgegenstehenden Faktoren hindernd in den Weg tritt. „Suchet zunächst das Himmelreich und alles andere wird Euch gegeben werden!“ Ein schöner, von der Kirche stets gelehrter und von der reaktionären Regierung unterstützter Lebensgrundsatz! Die staatlichen und kirchlichen Anstalten, nur das eigene, rein materielle Interesse im Auge habend, solidarisierten gewöhnlich auf Grund dieses Prinzips miteinander und reichten sich die Hand, wo das Bedürfnis hierzu vorlag. Wie schnell jedoch änderte sich die Lage, das Verhältnis des Volkes zur Kirche und der Geistlichkeit, als bei der Regierung für die Kirche feindliche Strömungen zu wehen anfingen. Die Geistlichkeit begnügte sich nun nicht mit dem passiven Verhalten der Bevölkerungsschichten ihr gegenüber, sondern begann sie umzuarbeiten und bediente sich ihrer als Waffe gegen alle gegen sie gerichteten Angriffe. Es ist selbstverständlich, daß alle gegen die Kirche gerichteten Angriffe den Volksmassen als Attentate gegen die Religion, die göttlichen Einrichtungen, ja sogar gegen Gott selbst dargestellt wurden. Jetzt erst belehrte und klärte die Geistlichkeit zur Rettung des kirchlichen Ansehens das Volk auf, selbstverständlich in zweckentsprechender Weise, im Sinne des jesuitischen Grundsatzes: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Wie viel leichter wirkte die Geistlichkeit auf die unteren und mittleren Bevölkerungsklassen ein, als eine fremde Regierung mit ihr im Kampfe lag. Die nationale Partei spielte dann eine nicht minder wichtige Rolle und der Klerus verstand sie zur Verschärfung der Gegensätze der streitenden Parteien gehörig auszunützen. Unwiderlegliche Beweise für die vorstehende Behauptung liefert die Zeit des Kulturkampfes in Deutschland.

In einem so feindlichen Verhältnis zu der russischen Regierung lebte durch lange Jahrzehnte auch die polnische Gesellschaft in Kongreßpolen, namentlich die kirchlichen Kreise, welche auch hier gezwungen waren, Rettung und Unterstützung bei denjenigen Schichten zu suchen, welche unter anderen Verhältnissen zu einer passiven Rolle verurteilt waren. Die russische Regierung in Polen, obwohl sie den Einfluß der Geistlichkeit auf das Volk scharf kontrollierte, war nicht imstande, diesen Einfluß so zu hindern, daß er dem Volke keinen Nutzen gebracht hätte, im Gegenteil, die Aufklärung der Volksmassen hat sogar relativ gute Früchte gezeitigt. Es ist deshalb leicht zu begreifen, daß das Volk im russischen Anteil in nationaler und sozialer Hinsicht mehr aufgeklärt ist, als das Volk in Galizien, wo eine patriarchalische Regierung, eine rücksichtslose Reaktion unumchränkt herrschen.

Beiläufig müssen wir hier auf einen Punkt des Regierungskampfes gegen die Kirche und die fremde Gesellschaft aufmerksam machen, einen Punkt, welcher weiter hin richtig beurteilt werden wird, nämlich, daß ein langer und mit Ausdauer geführter Kampf schließlich zur Demokratisierung des Klerus führe. Es ist dies eine charakteristische und nicht seltene, zurzeit bei uns im Königreich sehr auffallende Erscheinung.

III.

Zu den preußischen Landesteilen übergehend, begnügen wir gleich auf den ersten Blick hinsichtlich der

Volksbildung und Aufklärung Verhältnissen, an welche die beiden ersten Anteile nicht einmal denken können. Wir sehen hier unser Volk auf einer derartigen Bildungsstufe und in gewisser Hinsicht so aufgeklärt, daß von einem Vergleich derselben Gesellschaftskreise der drei Anteile gar nicht die Rede sein kann. Auch hier finden sich noch „Nester“ und Gegenden, in denen die Unwissenheit des Volkes einen traurigen Gegensatz zu der übrigen Gesellschaft bildet, das sind aber Orte, zu denen die verschiedenartigen kulturellen Einflüsse bis jetzt schwer oder gar nicht haben durchdringen können. Wo noch unser Adel herrscht, hat sich auch dort das patriarchalische Verhältnis des Bauers zu ihm entschieden zum Vorteil des Volkes geändert, welches es verstand, sich eine gewisse Unabhängigkeit, ja sogar Achtung von dieser Seite zu schaffen, indem es sich von der absoluten Abhängigkeit von der „herrschaftlichen Gnade“ losmachte. Der Adel selbst hat zu der günstigen Änderung des erwähnten Verhältnisses nicht wenig beigetragen, indem er sich in den Zeiten der Prüfung nicht als das erwies, als was ihn das Volk hat sehen wollen.

Zu der Ausgestaltung der Verhältnisse und Änderung der Volkslage bei uns trugen die verschiedenartigsten Faktoren und Umstände, unter welchen die Gesellschaft des preußischen Anteils lebt, bei. In erster Reihe übte hier die Politik der preußischen Regierung einen großen, ja fast vorwiegenden Einfluß aus. Die Frage, ob die günstigen Änderungen in unserer Gesellschaft der liebevollen Fürsorge der Regierung zu verdanken seien, bestritten sich entschieden.

Es gehört nicht zu der Aufgabe der vorliegenden Arbeit, alle Bedingungen, welche die teilweise Wiedergeburt der polnischen Gesellschaft veranlaßten, einzeln aufzuführen, einige jedoch können unmöglich übergangen werden.

Die Polen des preußischen Anteils lebten zum Teil anscheinend in günstigeren Verhältnissen (wenigstens früher), als in dem russischen Anteil. Unter dem Schutze einer gesetzlich garantierten Verfassung atmete die ganze Gesellschaft freier als dort. Zur rücksichtslosen Ausrottung des Polentums, wie gegenwärtig, fehlte es an entsprechender Veranlassung, namentlich nach den liberalen Strömungen des Jahres 1848 bei der deutschen Nation. Die preußischen Suprematiebestrebungen in Europa bildeten hier das Haupthindernis, denn es war doch nicht möglich, mit den eigenen Untertanen sich in einen offenen Kampf einzulassen, wenn die äußere Politik des Landes Vorzicht gegenüber allen politischen Evolutionen der Nachbarstaaten gebot. Der Grad der damaligen Sittlichkeit und die öffentliche Meinung der preußischen Bevölkerung ließen die Regierung der Politik den Polen gegenüber Rechnung tragen. Andererseits aber war das Volk keineswegs der Gnade oder Ungnade des Adels und der Geistlichkeit ausgesetzt, wie dies in Galizien der Fall ist. Die obligatorische Volksschule verbreitete die Volksbildung. Die Regierung schmeichelte sogar eine Zeitlang dem polnischen Volke, überschüttete es mit „Wohlthaten“ — wie sie sich ausdrückte, um Dankbarkeit bei ihm zu wecken und es dadurch um so leichter mit den germanisatorischen Netzen zu umgarnen. Es war dies eine arglistige Regierungspolitik, welche still und geräuschlos wirklich ernstlich die Volksmassen, ja sogar die minder aufgeklärten mittleren Schichten bedrohte. Der Schreiber dieses hatte oftmals Gelegenheit, die Ansicht zu hören: „Was fehlt uns heute? Leben wir nicht in besseren Verhältnissen, als zu polnischen Zeiten?“

Der Adel und die Geistlichkeit, einer relativen Ruhe sich erfreuend, nach den fürchterlichen, vergeblichen Kämpfen der Nation den Glauben an deren bessere Zukunft verlierend, verfielen in eine Art von Apathie

und Indifferentismus. Man fing an, mehr mit der Gnade und Rücksichtnahme der preußischen Regierung zu rechnen, jede Anregung zu organischer Arbeit und zur Reorganisation der Gesellschaft erstarb vollständig. In dieser Erstarrung der Gesellschaft konnte von bestimmten Zielen und Wegen, also auch von einem Programme ihrer Politik — selbstverständlich — keine Rede sein. Sogar heute, nach halbhundertjährigem Vegetieren, konnten wir kein klares Programm der Arbeit auf nationalem und sozial-politischem Gebiete aufstellen, haben wir uns zu keinem, allen Anteilengemeinschaftlichen Zeitgedanken, zum gemeinschaftlichen Ziele, welchem alle Gesellschaftskreise zustreben müßten, emporzuschwingen können. Und diese notwendige Aufgabe konnten wir nicht erfüllen, trotz des germanisatorischen Sturmbocks, der seit einer ganzen Reihe von Jahren gegen das schwache Bollwerk der nationalen Volksaufklärung anprallt.

Gott wachte und wacht über uns! Er hat deshalb, unsere jahrhundertjährige Unfähigkeit sehend, uns schwer und hart zu prüfen angefangen. Bismarck zu seiner Geißel machend, schlug und schlägt er uns, so wie wir es verdient haben.

Der Kulturkampf, eine ganze Reihe gegen uns gerichteter Ausnahmegeetze, unsere Stellung außerhalb der verfassungsmäßigen Rechte, unsere Verdrängung vom Grund und Boden, das Rauben der Existenz und der Erwerbsgelegenheit, der offene Boykott der Bismarckianer auf sozialwirtschaftlichem Gebiete — dies alles soll uns lehren, wie wir leben sollen, soll uns von dem falschen Wege auf den Weg rationeller Änderungen der Grundsätze und Überzeugungen bringen, uns in dem Feuer der Erfahrungen von Aberglauben und Utopien läutern, uns von übertriebenen Hoffnungen und Illusionen heilen! Leider sind, wie bisher, alle Gottesprüfungen vergeblich! Wir bleiben das, was wir waren: die Unverbesserlichen! Wir legen die sündhafte Gemütlichkeit und Leichtgläubigkeit nicht ab, wir rechnen immer erst auf eine Rettung von außerhalb, vertrauen unerschütterlich auf den väterlichen Schutz des apostolischen Stuhles, begeistern uns an den Hoffnungsworten des Hauptes der Kirche, hoffen sogar auf Erleichterungen von monarchischer Seite und der unserer Busenfreunde, in dem Glauben, daß durch den fortwährenden Kampf die Waffe sich abstumpfen werde. Vergebliche Hoffnungen! Der Kampf hört nicht auf, im Gegenteil, er nimmt zu. Sollen wir deshalb weinen und verzweifeln? Keineswegs, der Kampf ist so lange nötig, so lange wir durch Trägheit sündigen, so lange nicht neue Lebenskräfte in unseren Nationalorganismus eintreten, so lange wir nicht ein neues Gewand anlegen. Was wir nicht selbst aus uns machen können, daran müssen unsere Feinde nach göttlichem Willen arbeiten.

Und tatsächlich ist dieser Kampf von großem Vorteil für die Nation.

IV.

Die Beiseiteschiebung des Volkes durch Begünstigung wurde zum traurigen Fiasko für die Regierung. Die einmal begonnene Volksaufklärung breitet sich immer mehr aus. Sie bildet bereits die Grundlage für das Erwachen des Selbstbewußtseins, für die Beteiligung der Volksmassen an gesellschaftlichem und politischem Leben. Die willkürliche, durch schlechte Wirtschaft veranlaßte Enteignung des Adels und der Gutsbesitzer zu Gunsten der Ansiedelungs-Kommission hatte zur Folge, daß das Volk von den Dörfern nach den Städten übersiedelte, Broderwerb in der Fremde suchte und sich in

einer anderen Weise wie bisher zu ernähren trachtete. Elend, Lebenssorge veranlaßten das Volk zum Denken an sich, zum Suchen nach neuen Existenzbedingungen. Jetzt fingen Buch und Zeitung, welche bisher für das Volk keinen Reiz hatten an, es zu interessieren. Aus ihnen erfuhr es Dinge, die es früher nicht begriff und nicht verstand. Jetzt wurde es auf Dinge aufmerksam, die mit seiner Erwerbstätigkeit nicht direkt im Zusammenhang standen. Es beobachtete das „Wohlfühlen“ der Regierung, welche ihm als Polen nicht nur die Arbeitsgelegenheit nahm, sondern sich auch an seiner Qual weidete, indem sie es unbarmherzig an seiner Grenze trieb und seine Muttersprache und seine Sitten verspottete. Die Beseitigung der polnischen Sprache in der Schule, obendrein in einem Gegenstande, in welchem die Muttersprache die rückhaltlose Grundlage bilden mußte, ferner das Verbot des Lehrens dieser Sprache außerhalb der Schule, weckte und weckt die Liebe zu diesem Schätze der Nationen. Mit der Liebe zur Sprache wuchs die Liebe zu allem, was polnisch ist, namentlich aber zu dem Heimatlande. Unser Volk liebte zwar stets seine Ernährerin, aber diese Liebe hatte für dasselbe zu reale Unterlagen, die Liebe zu der heimatischen Scholle und zum Vaterlande fing mit der von der Regierung uns gegenüber geübten Politik an lichtere, idealere Formen anzunehmen. Die Volks- und Massenaufklärung, überdies das Erwachen des Nationalbewußtseins haben wir lediglich dieser Politik zu verdanken. Der Adel und die Geistlichkeit haben auf diesem Gebiete nichts zuwege gebracht, im Gegenteil hat die Volkserziehung seitens dieser Faktoren bis jetzt in einer vollständig falschen Richtung stattgefunden und findet noch statt.

Die Erwerbsbewegung, das Verziehen des Volkes in fremde Gegenden des Broderwerbes wegen hatten großen kulturellen Einfluß auf ganze Volksmassen, denn ein Teil der Auswanderer kehrte regelmäßig während der Wintertime in die Heimat zurück; ein anderer dagegen kehrte, nachdem er sich ein kleines Kapital in der Fremde zusammengepart, zum dauernden Aufenthalt zurück, um auf eigener Scholle sich sesshaft zu machen oder sich irgend einem anderen Erwerbszweige zu widmen. Da aber die Fremde in vieler Hinsicht eine Schule für sie war, so bildeten derartige Auswanderer die ersten zivilisatorischen Faktoren unter unserem Volke, die um so wichtiger waren, als der Einfluß von gleichen Leuten, von einem Landsmann auf den anderen ausgeübt wurde. Aber nicht die Arbeiter allein haben ihr Glück in der Fremde gesucht. Junge Kaufleute und Industrielle verließen zahlreich die Heimat, um die Welt kennen zu lernen und in ihr das zu lernen, was die Landesindustrie nicht bot. Durch die Sehnsucht nach der Heimat, nach der Familie bewogen, schloß die Jugend sich teils neuen, teils von den älteren Auswanderern gegründeten Vereinen an, in denen sie vor allem ihren Geist unter ihresgleichen stärken wollte, aber auch in beruflicher Hinsicht bedeutenden Nutzen davontrug, denn die Vereine — meist Industrievereine — berücksichtigten stark die berufliche Seite der Mitglieder. Die mit praktischen Kenntnissen und einer gewissen Intelligenz ausgestattete Jugend bildete, nach Rückkehr in die Heimat, die zweiten, in kultureller Hinsicht einen viel größeren Wert darstellenden Reih (cadres). Die Industrie und der Handel des Landes gewannen, und sie waren es, die in den von den Juden beherrschte Industrie und in den Handel eine Bresche schlugen, wodurch ein für allemal dem Schacher und der Ausbeutung, in deren Rebe das Volk und die Kleinbauern versinken waren, die Lebensadern unterbunden wurden. Jedes Ding hat gewöhnlich zwei Seiten: eine positive und eine negative. Hinsichtlich der zweiten müssen wir leider zugeben, daß ein bedeutender Teil der Auswanderer,

namentlich des unaufgeklärten Volkes, sich, nachdem er den heimatischen Staub von den Füßen geschüttelt, schnell germanisierte und die Reihen unserer Bufenfreunde vermehrte. Aus diesen werden dann die erbittertesten Feinde des Polentums.

Die freiwillige Landesemigration begegnete in der Fremde der älteren, deren zahlreiche intelligente Scharen, nach den mißlungenen Aufständen auf dem ganzen Kontingente Europas sich niederließen. Auch die größeren Städte Deutschlands haben manchen Landsmann aufgenommen. Wo auch immer mehrere Polen sich zusammenfanden, verbanden sie sich gleich zu Vereinen, um durch die Erinnerung an glücklichere Tage ihre Hoffnungen und ihren Geist zu beleben, nach Mitteln zur Vinderung des gemeinsamen Schicksals zu suchen, die jüngeren, aus der Heimat zuziehenden Brüder zu belehren und sie vor der Ausbeutung zu schützen. Die traurige Lage des Heimatlandes, sowie das Los und die Zukunft der Brüder bildeten keine geringere Sorge der Verbannten. Als gebildete Leute, durchdrungen von der Vaterlandsliebe und der Liebe zu den Brüdern aus der Fremde, verfolgten und prüften sie die Evolutionen, welche unsere Gesellschaft durchzumachen hatte. Sie bildeten sich ein objektives Urteil über die Gesamtlage des Landes, deshalb fanden sie auch bessere Verteidigungsmittel zur Rettung der Gesellschaft vor der fremden Überschwemmung. Vor allen Dingen haben sie ein für allemal den Gedanken an Er kämpfung der nationalen Freiheit mit bewaffneter Hand begraben, die Realisierung anderer auftauchender Gedanken sollte das Vaterland retten. In wohlverstandener Erkenntnis des Arbeitswertes, der Arbeit mit der Hand, der Arbeit auf allen Gebieten der Wissenschaft erließ die Auswanderung die Losung zur „Arbeit“. Durch sie wollte man die materielle Lage des Landes verbessern, durch sie eine Etappe nach der anderen auf dem Gebiete, welches von der nationalen Bewegung ergriffen sein mußte, erringen, diese Losung erscholl bald in lautem Widerhall, sie wurde von Mund zu Mund getragen; der Dichter kleidete sie in die Form einer Hymne und der Tonmeister, eine erhabene Melodie zu ihr schaffend, bewirkte, daß die Regionen sangen:

„An die Arbeit, zusammen an die Arbeit,
In Stille, in Einigkeit Hand in Hand,
Wir ohne Waffen, also Brüder,
Die Arbeit ist heute unsere Waffe!“

Aus der Fremde trugen viele junge Leute und auch das Volk die Losung zur Arbeit in das Land hinein. In der Arbeit, Tat, Spannkraft und Ausdauer geübt, von inniger Vaterlandsliebe durchdrungen, sich ihres Zieles und ihrer Pflicht dem Lande und der Gesellschaft gegenüber bewußt, schufen sie Mittelpunkte und Herde der Bewegung, indem sie zur wahren Erkenntnis der sozialen Angelegenheiten und zu der Arbeit an der Weckung der nationalen Begeisterung beitrugen. Empfindsame und edle Herzen haben schon jetzt begriffen, daß die Arbeit auf nationalem Gebiete zur Aufklärung des Volkes und der breiten Bevölkerungsschichten, zur Weckung des nationalen Selbstbewußtseins in ihnen die einzige Garantie für die Existenz des Vaterlandes und der Nation bilden kann!

In der Überzeugung, daß Stärke und Übermacht nicht imstande sind, diese Arbeit zu hindern und einzuschränken, wurde das ganze Vaterland in das Programm mit aufgenommen, die Pioniere aber des treibenden Gedankens in allen drei Anteilen haben, nachdem sie die Arbeit begonnen, die Hauptgrundsätze der national-demokratischen, der allpolnischen Bewegung zu verkünden ange-

fangen. In ihr findet nämlich das Programm der nationalen Demokratie, der jüngsten Partei, welche die erhabenen und tiefen Gedanken Kosciuszko, die des Königs unserer Dichter, und der Väter der Verfassung vom 3. Mai zu verwirklichen beschlossen hatte, ihre Realisierung.

Kann denn irgend etwas für uns eine größere und mächtigere Garantie und Bürgschaft für die Unsterblichkeit der Nation sein, als die national-zielbewußten Volksmassen? Die Stützen zerfielen in Staub, das Dach stürzte ein, die Fundamente sind geblieben! Auf ihnen beschloß man ein neues Gebäude zu errichten! Die reine und lichte Nationalidee, ohne jegliche Beimischung, nicht durchtränkt vom schwarzen Materialismus, gepflegt in jedem Herzen der Kinder des großen Vaterlandes, wird erst eine „durch Einigkeit mächtige“ polnische Nation schaffen! Heute sind die Herzen, in denen eine reine, unbefleckte Vaterlandsliebe lodert, zu suchen! Viele behaupten zwar von sich: „Ich bin ein polnisches Kind, ich bin ein Sohn, eine Tochter Polens!“ Leider ist das eine Täuschung! Die intelligenten Kreise, die höheren Schichten und der Adel begreifen nicht oder wollen nicht begreifen, was Patriotismus, was Vaterlandsliebe ist! Unsere anscheinend national aufgeklärten Schichten dienen dem Mammon.

Nation und Vaterland bilden bei ihnen nicht die höchsten Heiligtümer!

Gerade die Intelligenz und der Adel füllen am meisten die Reihen der Schacherer mit dem heimtlichen Grund und Boden und der Verräter der National Sache und nur eine kleine Zahl beweist offen ihre Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in welcher sie lebt! Das Arbeitsfeld ist groß und breit. **Daß alle und alles in das Programm der Nationaldemokratie mit aufgenommen sein muß, das wird auch der einfache Verstand begreifen.** Es ist ja doch die demokratische Idee, welche überall durch zweck- und erfolglose Kämpfe gebrochene Herzen bezeugend, im Nu in empfindsamen, uneigennütigen, idealen Seelen, in braven und vernünftigen Gemütern einen gefunden und entsprechenden Boden fand und findet. Dem geistigen Bildungsgrade der Gesellschaft in den drei Anteilen und den gegebenen Verhältnissen entsprechend, breitet sie sich immer weiter aus, indem sie sich zu jeder Hütte die Bahn bricht. Weil sich aber der preußische Anteil relativ der besten Volksaufklärung und Intelligenz der mittleren Schichten erfreut, deshalb fanden die neuen Lösungen und Programme hier den mächtigsten Widerhall. **Oberschlesien, welches sich vor kurzem dessen erinnerte, daß es ebenfalls berechtigt sei, sich als polnisch zu bezeichnen, hat in bezug auf das nationale Selbstbewußtsein des Volkes alle Anteile überflügelt.** Es verdankt dies besonderen Verhältnissen und Umständen, in welchen es in den letzten Jahren lebte, außerdem aber der traurigen Erfahrung, die es mit seinen Zentrumsführern machte.

V.

Die realisierte national-demokratische Idee, das ist unser gemeinschaftliches Ideal, dem sich unser aller Herzen zuwenden müssen! Den leitenden Gedanken zur Erreichung dieses Ideals möge für uns das Bewußtsein bilden, daß wir dadurch die Freiheit des Geistes, die relative Freiheit der Nation und des Vaterlandes werden erreichen können! In der Verwirklichung des national-demokratischen Programms im Rahmen der Bewegung der ganzen Nation, also der allpolnischen Bewegung, müßten schließlich alle drei Anteile ihr gemeinschaftliches Ziel erblicken! Nach einem Ziele strebend, dürfen wir nicht vergessen, daß die drei Anteile, trotz der sie trennenden Grenzpfähle, ein unzertrennbares Ganzes bilden, welches, auf brüderlicher Liebe beruhend, ewig dauern mußte.

Das gemeinsame Ziel, der gleiche Zeitgedanke heißt uns in den Teilungsmächten eine derartige äußere Politik betreiben — insofern selbstverständlich die Vertreter der Nation einen Einfluß auf sie ausüben können — daß die Gesellschaft des einen Anteils nicht auf Kosten der beiden anderen Schaden leide, und zwar nicht nur in materieller, sondern vor allem auch in sittlicher Hinsicht, welcher Schaden die Gesamtidee gefährden könnte. Von diesem Gesichtspunkte aus das äußere politische Gesamtbild betrachtend, verurteile ich z. B. das Verhalten der polnischen Fraktion im deutschen Reichstage der neuen Zollvorlage gegenüber, welche sich nicht nur den landwirtschaftlichen Kreisen des Königreichs und Galiziens empfindlich fühlbar machen, sondern auch der polnischen Bevölkerung in Preußen insoweit schaden wird, als sie die notwendige Einfuhr dortiger Erzeugnisse teurer bezahlen müssen.

Ich habe von vornherein hervorgehoben, daß die Mittel und Wege aller drei Anteile zur Erreichung des gemeinsamen höchsten Zieles, als aus der politischen Lage der einzelnen Teile hervorgehend, verschiedenartige sein müssen. Ich habe nicht die Absicht, mich auf die innere Politik des Königreichs oder Galiziens einzulassen, sondern will auf die notwendigen politischen Bahnen unserer Gesellschaft in Preußen, als der zurzeit am meisten bedrohten, hinweisen, wo deren rationelle Auswahl lediglich über ihre künftige Existenz entscheiden kann. Daß die Mittel und Wege, welche ich zeigen werde, nach meinen, durch langjährigen Aufenthalt im Zentrum Deutschlands erworbenen Erfahrungen und Beobachtungen zum größten Teil auch für die anderen Anteile zur schnelleren Wiedergeburt sich als nützlich und notwendig erweisen werden, wird die nahe Zukunft zeigen.

In unsere innere Politik im preußischen Anteil herantretend, behaupte ich, daß auch heute, trotz der national-demokratischen Lösungen, trotz der so oft verkündeten Programme, diese Politik keineswegs des Warrwarrs entbehrt, welcher dort herrschte, nicht die irrigen Bahnen verlassen hat, auf welchen sie so vielen Hindernissen und Enttäuschungen begegnete, und die Ursache hierfür ist meist der nationale Charakter, die gewissermaßen konservative Haltung der Gesellschaft. Es ist daher die höchste Zeit, in unserer Politik gründliche Änderungen vorzunehmen, denn der teutonische Ansturm wird oder hat sogar schon Mittel gefunden, um uns zu nivellieren und uns in dem deutschen Organismus zu verschlingen.

Wir wollen uns nicht durch die Hoffnung täuschen lassen, daß die jetzigen Mittel die Lawine werden aufhalten können; sie kommt seit mehr denn 30 Jahren immer deutlicher von der am wenigsten geschützten Seite, wo jedes Anprallen derselben gegen unseren Organismus tödliche Wunden schlägt und so lange schlagen wird, bis unser Tod erfolgt ist.

VI.

Über hundert Jahre ächzen wir in der Gefangenschaft, hundert Jahre bilden wir bereits in fremder Hand einen der politischen Bivisektion unterliegenden Körper. Zum Unglück unserer Feinde starben wir nicht, deshalb werden die Bemühungen zur Umgestaltung unseres Geistes ununterbrochen mit um so größerer Kraftaufwendung fortgesetzt. Die Mittel zur schnellen Germanisierung des Volkes und seiner Lostrennung von dem Mutterstamme haben wegen ihrer zu durchsichtigen Tendenz und überdies mangels politischer Routine in ihrer Anwendung fehlgeschlagen. Unseren Adel völlig zu beherrschen, machte ebenfalls große Schwierigkeiten, weil die nationalen Überlieferungen noch zu fest in dieser Klasse der Nation wurzelten. Der Alerus und die Geistlichkeit widerstehen sich aus den gleichen Gründen erfolgreich der Germanisierung. Ein Tropfen nach dem anderen höhlt auch den Stein, so hat auch der mit Ausdauer geführte, systematische, in seinen Mitteln und

Wegen rücksichtslose Regierungskampfs, nach mißlungenen equilibristischen Versuchen, endlich ein Mittelchen gefunden, welches uns den sicheren Untergang bereiten muß.

Dieses Mittel ist die Kirche, die Religion in der Schule, die Anhänglichkeit des Volkes und der Nation an die kirchliche Anstalt, vor allen Dingen der unglückselige, bis jetzt noch praktizierte Grundsatz der Volks-erziehung durch die Geistlichkeit, welcher in dem Satze zum Ausdruck kommt:

„Sei ein guter Katholik und du wirst ein guter Pole sein.“

Leider ruhte bis vor kurzer Zeit auch bei uns noch die Erziehung der Nation vollständig in der Hand der Kirche. Mit welchem Recht, das ist schwer zu verstehen.

Die Kirche ist eine Anstalt, welche anscheinend das Irdische nicht interessiert, welche also ihre Aufgabe in der Vorbereitung der Menschheit zum überirdischen Leben sucht. In diesem Punkte unterscheidet sie sich gar nicht von den heidnischen Institutionen, deren Priester den Volksgeist zu ähnlichen Zwecken unterjochten oder dazu, um für die „schwache und elende“ Menschheit die phantastischen Götter gefügiger und williger zu machen. So haben sowohl die heidnischen, als auch die christlichen Einrichtungen, namentlich aber die letzteren, den Endzweck, des irdischen Lebens ignoriert, als ob die göttliche Allmacht so zum eigenen Vergnügen sich die Welt „zugestuft“ hätte. Der gesunde Verstand kann sich mit einem derartigen Begriff von jeglichem Wesen, also auch von sich selbst nicht einverstanden erklären, für einen Politiker aber und für die Staaten dürfte die Schädlichkeit dieser Theorie auf den ersten Blick einleuchtend sein. Doch gehen wir weiter. Nach der Verdrängung des Heidentums durch die Christenheit und der Einnahme seiner „Rechte“ und Privilegien durch die letztere stieg die Abhängigkeit der Nationen von der Kirche und der Geistlichkeit, bis zu deren vollständiger Beherrschung. Die weltliche Obrigkeit wurde zum ausführenden Werkzeug der Kirche; die Kirche regierte, die weltlichen Behörden herrschten über die Nationen nach dem Willen der Kirche. Dieses Verhältnis besteht bis heute noch in einigen Staaten, ich erinnere nur an Spanien, Österreich-Ungarn und zum Teil auch Italien. In dem ehemaligen Polenreiche regierten Kirche und Geistlichkeit absolut, während der Thron, die weltlichen Behörden die gewöhnlichen Anhängsel der Kirche bildeten. Zu einer derartigen Abhängigkeit der weltlichen Behörden von der Kirche ist es wohl in keinem Winkel Europas gekommen, nur in der Republik, wo während des Interregnums der Primas ostentativ die weltliche Regierung versah. Es ist merkwürdig, daß die Polen, deren verwandte Stämme an der Elbe und Oder durch Feuer und Schwert zum Christentum bekehrt wurden, daß die Polen, welche die sogenannte Kirche Christi, deren von den Klöstern ausgeübte Tätigkeit und an den Grenzen ihres Vaterlandes verrichtete Arbeit an ihrem eigenen Körper am besten empfanden, daß gerade sie mit ihrem ganzen Herzen sich dieser Institution hingaben. Vielleicht haben die recht, welche behaupten, daß die Sklaverei am meisten in der polnischen Nation in die Erscheinung tritt und daß der Pole gern die Hand küßt, welche ihn geschlagen hat. Wenn wir erwägen, wie viel Schlimmes, wie viel Unglück, wie viel mörderische Kriege von Christi Geburt an im Namen seiner Idee die Menschheit betroffen haben (denn auch der letzte Feldzug gegen China hatte den Schutz des Christentums zum Zweck — so wurde wenigstens den Dummern die Sache amtlich erklärt), so müssen wir die Leichtgläubigkeit der Völker und Nationen beklagen, welche unerschütterlich daran glauben, daß die Kirche eine göttliche Anstalt und die Geistlichen die Vertreter Gottes auf Erden sind.

Auch die heidnischen Priester behaupteten von sich und den Tempeln dasselbe und doch war deren Haupt-

zweck: eigenes Wohlergehen und eigene Macht! Wenn „Mein Reich nicht von dieser Welt ist,“ weshalb will die Kirche sie regieren? Wenn aber ihre Herrschaft über die Welt notwendig ist, weshalb ist da nicht diese Macht mit der seit mindestens 250 000 Jahren datierenden Erfindung des Menschen begründet worden? Kindermärchen, leider Märchen für erwachsene Kinder, welche heute anders das von der Hand des Schöpfers in das Weltall geworfene Schöpfungswerk begreifen müßten! Der gesunde Menschenverstand kann sich mit den Ansichten der Kirche niemals einverstanden erklären, für die Regierungen und die Politiker aber müßte deren Schädlichkeit einleuchtend sein. Leider

„Über allen Gipfeln ist Ruh!“

Das Polenreich wurde geteilt: die spanische Nation führt das elendeste Dasein und läßt sich ihre letzten Lebensäfte ausaugen; der föderalistische österreich-ungarische Staat, in seinen Grundfesten erschüttert, steht am Abgrunde; nur das in den Krallen der „göttlichen Institution“ ersterbende Italien erlebte durch die mächtige Hand der Fürsten von Savoyen Errettung von dem sicheren Tode! Wehe der Menschheit hier auf Erden, wenn sie sich nicht von menschlichen, sondern von „göttlichen und überirdischen“ Institutionen leiten läßt!

Wohlan! Dieses katholische Polen, die beste und treueste Tochter der Kirche, das Polen, welches sie zu jeder Zeit beschützte, welches mit dem Apostolischen Segen maßlos überschüttet worden, welches himmlische Königinnen mit der Krone Polens krönte und krönt, wohlan, dieses Polen verdankt der Kirche seinen Untergang, und daß es bis jetzt, trotz hundertjährigen Unmachs und Glends, trotz Reue und Buße sich immer noch nicht aus den Trümmern erheben konnte, das ist ebenfalls das Werk dieser Institution! — Das sind göttliche Tugungen, wirst du, Bruder Landsmann sagen! Nein — du irrst!

Gott segnet die Schwachen, Elenden und Trägen nicht, Gott unterstützt die, die ihren eigenen Kräften vertrauen!

VII.

Bemerkenswert ist es, daß bis jetzt niemand von den polnischen Politikern bedachte, was eigentlich die Einführung des Christentums bei den Slawen Westeuropas, also auch in Polen zu bedeuten hatte und noch bedeutet. Landsleute, die Christianisierung ist im vollsten Sinne des Wortes die Germanisierung dieser Stämme und deren Nivellierung mit den übrigen Söhnen des großen Germaniens. Beweise: Der Volksstamm der Lausitzer und Obotriten an der Ober- und Unterelbe, durch die Gnade Roms und der römischen bzw. deutschen Kaiser in den Schoß der „wahren Kirche“ aufgenommen, büßt seine Selbständigkeit ein und verwandelt sich in Urgermanen. Heute finden wir in Mecklenburg, im Königreich Sachsen und in den von den erwähnten Landen auch nicht ein Zeichen des Slawentums an den Bewohnern, doch eine große Anzahl von Ortschaften erinnert nicht durch ihre Namen allein an die slawische Herkunft. Die Sorben in der Unter-Lausitz, von den Sachsen unterworfen, beugten ihr Haupt unter das Kreuz, doch retteten sie ihre Sprache und ihre Sitten und Gebräuche nur auf eine gewisse Zeit, indem sie in Brandenburg sumpfigen Wäldern Schutz suchten. Heute hörte das jüngere Geschlecht bereits auf, als ein slawischer Stamm zu existieren, sich als Kinder des großen, großen Vaterlandes bezeichnend. Die Pomerellen verschwanden trotz ihrer Anlehnung an das schon damals eine große politische Macht in Europa darstellende Polen, schon in den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends von der Bildfläche. Den Bewohnern Unter-Schlesiens erging es nicht besser. Sie wurden in das große deutsche Vater-

land aufgenommen, dafür aber sind sie Rom unerschütterlich treu geblieben. Und welches Los traf die Borussen oder Preußen? Konrad von Masowien bittet Rom um Hilfe gegen sie. Der Kreuzritter bringt sie dem Christentum zum Opfer, Polen wenigstens einen Dienst dadurch erweisend, daß er an einem heidnischen (leider slawischen) Stamme den Tod des heiligen Adalbert, des Apostels Polens rächte! Wie viele Tausende von durch- und durch polnischen Existenzen hat der christliche Orden an den Grenzen dem Moloch, welchem er diente, für immer geopfert!! Als aber Polen der Hydra sechs Köpfe abschlägt, wer tritt zum Schutze ihres siebenten Kopfes auf? War es nicht der „Vertreter Gottes“ auf Erden und die Kirche Christi? Unter dem Schutze des mächtigen Ordens in Preußen büßen Pommern und Westpreußen, namentlich die Gegenden an der Ostsee das slawische Aussehen ein; ja, die Polen selbst, mit Ausnahme der pommerschen Fürsten, öffneten dem deutschen Orden weit und breit die Tore zum Herzen des Vaterlandes, indem sie die christliche Propaganda als das Alpha und Omega des politischen Verstandes betrachteten, ihr gegenüber die polnische Nationalidee ignorierend!

Die mächtigen, aus mittelalterlichen Zeiten stammenden Klosterburgen in den Grenzmarken unseres Vaterlandes zeugen auch heute noch von der Lebenskraft der christlichen, oder mit anderen Worten der germanisatorischen Bewegung, die zu allen Zeiten unsererseits selbst eine so starke Unterstützung erfahren hat. Und heute sind dies Häfen der gleichen christlichen Propaganda — der Germanisierung. Noch gibt es nicht genug dieser Klöster! Die polnische Presse seufzt nach Vermehrung derselben, und die Reichstagsfraktion ruft in Gemeinschaft mit dem Zentrum: „Mehr Orden! mehr christliches Leben!“ Die Unglückseligen, — sie wissen nicht, daß sie Geister rufen, welche die deutschen Regierungen zur Aufhaltung des geistigen Fortschritts gern wecken, momentan nur zögernd mit Rücksicht auf die protestantischen Kreise! Die Unglückseligen, — sage ich — sie wissen nämlich nicht, daß sie nie im Stande sein werden, diese Geister los zu werden! Wanderer aus fernen heimischen Gegenden, der Du die Klostermauern, sei es in Oliva, oder in Danzig, oder in Pselplin, oder gar in Marienburg besuchst — (ich rufe Dir nicht mehr die Monumente in Erinnerung, welche auf den slawischen Gräbern im Innern Deutschlands liegen, wohin selten ein Landsmann seinen Fuß setzt) — Wanderer, so frage ich, wendest Du Dich beim Anblick dieser Andenken aus dem Mittelalter nicht betrübten Herzens in die ferne Vergangenheit zurück und vergießest Du nicht Tränen aus Anlaß ihres Verlustes für das breitere Vaterland? (Der Autor hat öfters derartiges zu bemerken Gelegenheit gehabt!) Und weißt Du auch, teurer Bruder, wonach Du seufzest? Nach Nestern giftiger Kattern, welche, nachdem sie sich in den Landen unseres Vaterlandes ausgebreitet, mit ihrem Gifte sei es Existenzen von Bruderstämmen und unsere eigenen vernichteten, sei es sie für immer vergifteten und Polen mit Grabesstaub bedeckten! Daß sie einst momentan ein äußerlich polnisches Leben atmeten, das möge Dich für sie nicht günstiger stimmen: sie waren und blieben Picketts des „Drangs nach dem Osten!“ Diese reiche Saat der Kirche und Germaniens hat in Polen selbst reiche Frucht getragen. Die Regierung und der ländereiche Adel haben die Klöster und Kirchen nicht nur mit unermesslichen mobilen Schätzen ausgestattet, sondern vor allem mit überaus großen Dotationen an vaterländischem Boden mit Ansiedelungen, Dörfern, Städten. Die Teilungsmächte mästeten und mästen sich, nachdem sie fast alles zugunsten ihrer eigenen Untertanen eingestreckt hatten, mit den Milliarden dieser Schätze, indem sie zum Teil Domänen schufen, auf denen ihr Geschlecht

heute ein bequemes Leben führt. Die Milliarden unserer Väter dienen zur Entnationalisierung des slawischen und polnischen Elements. Die übriggebliebenen Reste der Kirchengüter, sowie auch die Kirchen selbst, die bisher ohne Unterlaß durch die Freigebigkeit des polnischen Magnatentums und der ganzen Nation bedacht worden sind, sind dies nicht goldene Schätze des großen deutschen Vaterlandes? Noch ein Kleines, und es werden aus ihnen durch des apostolischen Stuhles Gnaden die letzten Klänge der Muttersprache für ewig verschwinden! O, ebensoviel Schmerz als Erinnerungen durchdringen beim Anblick dieses in der Hand unserer Feinde befindlichen „Gott und der Kirche“ gewidmeten Bodens das polnische Herz! Polnisches Volk, begreift Du nicht diese Einbuße an heimischen Fluren, die, wenn sie von Dir selbst besiedelt und nicht auf dem Altar Roms dargebracht worden wären, die stärksten Grundlagen der Dauer des Vaterlandes und der Existenz der polnischen Nation geschaffen hätten?! Ihr unsere Väter, es fällt dem gepeinigten polnischen Herzen schwer, euch nicht zu fluchen! Mit dem Narren Matejko's schaue ich mit einem Schmerz, der meine Brust zerreißt, in die nächste Zukunft, wenn ich die Unverbesserlichkeit im Pflegen der „traditionellen“ Union der Kirche, mit dem Polentum, die Verteidigung der Kirche und des „wahren Glaubens“, und in zweiter Reihe — wie zum Hohn — die scheinbare Verteidigung auch der nationalen Schätze sehe.

VIII.

Die Verbindung der Interessen zweier einander direkt zuwiderlaufender Ideen und Bestrebungen hat sich in der polnischen Politik mit traurigen Letztern eingegraben, und sie macht sich wie früher so bisher als Ruin des Polentums erkennbar. Aus der Geschichte zeugen hiervon — seien es auch nur die nachstehenden Momente.

Die preußischen Herzöge empfangen aus den Händen der Könige Polens einen vom Kreuzritterorden mit Krieg überzogenen, so nahe dem Herzen Polens liegenden Landstrich, der einen solchen politischen Wert besitzt, daß alle seine politischen Rundgebungen in fremder Hand die Lebensarterien Polens unmittelbar unterbinden mußten. Eine moskowitzische Gejandtschaft an Siegmund III. ersucht, den polnischen Kronprinzen, den Thron der Zaren zu besteigen, unter der Bedingung der Annahme des Schismas. Rom erklärt auf die an dasselbe gerichtete Anfrage, ob man auf den Vorschlag eingehen solle (leider mußte man es fragen!) non „possumus.“ und stellt sich damit der Annäherung zweier großer Brudervölker in den Weg, einer Union, welche unberechenbare Vorteile für das gesamte Slawentum hätte nach sich ziehen können. So aber schuf Rom ein für lange Jahrhunderte unbesiegbares Hindernis für diese Verbrüderung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Polen, wenn es sich damals von gesundem politischen Verstande und nicht durch falsche Rücksicht auf Rom und die Kirche hätte leiten lassen, sich heut nicht nur politischer Freiheit erfreuen, sondern sogar die Hegemonie in Europa in Händen haben könnte.

Am Ende des 17. Jahrhunderts begannen die Pfeiler des fast immer ein schwaches Dasein fristenden deutschen Kaiserreichs zu zerfallen. Kara Mustafa näherte sich, die ungarischen Fluren und Dörfer verwüstend, rasch Wien und er umflammerte es mit der starken Mauer des türkischen Heeres. Auf dem First des Turmes des Stephansdomes sollte der Halbmond stehen und den Wegweiser nach Rom bilden. Das Kaiserthum schwankte; zahlreiche Botschaften um Hilfe wandten sich nach Polen sowie zum apostolischen Stuhl, damit dieser sich beim König von Polen verwende.

Als Rom seine eigene Macht bedroht sah, flehte es dringend um Hilfe. Diese zu versagen war unser Stephan — (soll wohl heißen Johann Sobieski. Der Übersetzer) — als Ritter zwar wacker, doch als Politiker eine Null, nicht im Stande, ungeachtet dessen, daß ihn das zahlreiche polnische Rittersium und die französische Gesandtschaft beschworen, nicht zu Hilfe zu eilen. Rom und die Kirche siegten, und hundert Jahre später erfolgte der Dank für Polen seitens der Deutschen, die nur ihm ihre Existenz verdankten.

Welches Horoskop hätte sich Polen geboten, hätte der Türke Deutschland und Rom erdrückt?! Das steht fest, daß ein starkes Polen niemals vor dem türkischen Schwert zu erschrecken brauchte, die Schlange aber, die wir am Herzen geborgen haben, wäre nie im Stande gewesen, uns die Todeswunde zuzufügen. Ich habe nie gehört, daß Rom gegen die Teilung Polens sein Veto eingelegt hätte, obgleich man doch von seiner Seite den energischsten Protest gegen die beispiellose Verteilung Polens hätte erwarten dürfen, übrigens hätte ja der apostolische Stuhl einwerfen können: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ — er habe es mithin nicht nötig, sich in die politischen Angelegenheiten der Staaten zu mischen.

Das ist richtig, — aber auch wir haben das absolute Recht, zu fordern, daß dies „Reich“ so fern als möglich, also außerhalb der irdischen Sphäre, die Befriedigung der zahlreichen, eigenen Interessen suche — diese aber sind von dem stärksten Materialismus durchdrungen. Alles Sicheinmengen in Angelegenheiten der Staaten und Volksgemeinschaften haben wir als Eindringen und als Arroganz anzusehen das Recht. Dies Recht ganz für sich in Anspruch nehmend, haben England und Amerika ihre innere staatliche Organisation zu gestalten gewußt, sowie an der Schwelle des neuen Jahrhunderts auch Frankreich, das ungeachtet der Einbuße des Epithetons „der ältesten Tochter der Kirche“ damit triumphieren kann, daß seine Regierung kurz und bündig sich mit Rom abgesunden hat, mit Rom, dieser „Negation“ alles Irdischen. Das sind die drei Weltmächte, die ich dem ultramontanisierten und demoralisierten Spanien, Österreich-Ungarn, Italien, Belgien zu Vergleichszwecken gegenüberstelle! Über auch Preußen und die zahlreichen kleineren staatlichen Organismen, wie Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland — stehen sie nicht auf einer höheren Sprosse der kulturell-politischen Entwicklung als die katholischen Staaten oder auch die, welche noch dunkleren geistigen Wesen gestatteten, über die Gesellschaft die Herrschaft zu ergreifen?!

Einzig „die beste Tochter der Kirche“ jeuzt in der Knechtschaft; über sie ist Europa ungeachtet der unüberwindlichen Lebenskraft, des Volkes zur Tagesordnung übergegangen Europa erdrückte das adlige Polen, dessen durch die römische Kirche genährte religiöse Intoleranz als Voraussetzung der Teilung bezeichnend; es — Europa — erdrückte jedoch nicht das „demokratische völkische Polen“, wenngleich dasselbe in geistiger Finsternis watete — denn das Volk selbst rückt die Frage seiner Existenz auf den Plan der europäischen Politik.

Polen wäre nie gefallen, hätte es alle politischen Angelegenheiten gemäß dem Interesse lediglich des Landes und der Nation entschieden. Es war nicht national, darum endete es seine Existenz, und es kann aus den Trümmern nicht erstehen, denn die Nation stützt bisher entgegen den national-demokratischen Lösungen ihre Politik auf die „Traditionen“ der früheren sozial-nationalen Organisation. Zwar vermeiden die Programme der nationaldemokratischen Partei die Frage dieser Traditionen soweit, als die Tradition die Nationalität im Verhältnis zur Kirche und

Rom betrifft; jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Partei, mit deren Koryphäen zusammenzutreffen ich nie das Glück gehabt habe, ebenfalls die Religion, also Rom und die Kirche aus dem Begriff „nationale Politik“ ausschließt und völlig negiert. Wäre es nicht so, so würde das ein ungünstiges Zeugnis für die neue Partei ausstellen, der man vorwerfen könnte, daß der Mangel an Mut sie abgehalten habe, der Kirche gegenüber die gehörigen Konsequenzen zu ziehen. In meiner Auffassung der nationalen Politik kann die religiöse Frage nicht die mindeste Rolle spielen. Jeder ist mir ein Landsmann, der das Recht hat, sich einen Sohn des Vaterlandes zu nennen, der, dessen Herz ihm, dem Vaterlande gegenüber von heißer Liebe brennt und der ihm alles zu opfern bereit ist.

Die Sache der Religion muß gegenüber der nationalen Sache völlig beiseite stehen; deshalb muß jeder, der es versuchen sollte, die neue Frage mit der anderen zu vermengen, schon als schädliches Individuum und als schädlicher Faktor auf nationalem Gebiet angesehen werden. Ich, der ich übergenug Lebenserfahrung besitze, stelle die Reinheit des Begriffes „nationale Politik“ auf die Schneide des Messers mit Rücksicht auf den allzuschärfen Charakter der deutschen Politik uns gegenüber, die durch die Kirche und die Schule in den Reihen des polnischen Volkes eine ungeheure Verheerung anrichtet. Gerade die von der Kirche und der Geistlichkeit so fleißig gepflegte Identifizierung der Religion und der Nationalität beim polnischen Volke bildet für die deutsche Regierung ein unschätzbares Feld, auf welchem sie hinsichtlich der Entnationalisierung nach Belieben umhererschweifen kann.

IX.

Wieviel Opfer ruhen schon auf jenem Boden der Gemeinsamkeit der Auffassungen?! Man muß in der Fremde leben, um die Verluste einschätzen zu können, welche die polnische Nationalität aus diesem Anlaß seit der Zeit davongetragen hat, als die Auswanderung des unaufgeklärten Volkes nach Deutschland des Broterwerbs halber ihren Anfang genommen hat. Tatsache ist, daß ungeachtet der kaninchenhaften Vermehrungseigentümlichkeiten bei uns der Zuwachs der polnischen Bevölkerung nicht allzu auffällig ist. Wem ist das zuzuschreiben? Nun, dem massenhaften Übertreten zum Deutschtum derjenigen, für welche Polentum und Kirche einen Begriff bilden. Das geschieht auf überaus einfache Weise. In der Fremde geht doch der dumme Pole in die „polnische“ Kirche, und in diese Kirche „gehen“ doch nur lauter Polen! In der Kirche lernen „er“ und „sie“ sich kennen; sie gefallen sich, na, und die Ehe ist fertig. Sind doch beide Teile „polnisch“, da sie die „polnische“ Kirche besuchen und der Geistliche stets gelehrt hat: „Sei ein guter Katholik, und du wirst ein guter Pole sein!“ Beide verleugnen als „polnische“ Eheleute nicht die „polnische“ Kirche, sondern bergen sich gern unter ihre Fittiche. Wer sollte übrigens darauf achten, daß in dieser Kirche der polnischen Sprache Klang nicht gehört wird? Die intelligentere deutsche Seite der „polnischen“ Ehe veranlaßt die polnische Seite zum Wechsel der Sprache, da es dringend nötig ist, denn es ist doch nicht „fein“, so zu sprechen — und der Wechsel vollzieht sich auch. Übrigens würde — so schließt man — die polnische Sprache, wenn sie „fein“ wäre, auch in der „polnischen“ Kirche angewendet werden. Und so schämt sich nach kaum einem halben Jahre die polnische Seite schon ihrer eigenen Sprache und plappert recht brav „nur daitisch“. Und siehe da, es ist ein neues „polnisches“ Nest fertig, aus welchem heraus tödliches Gift wie eine Pest auf die nähere und fernere polnische Umgebung einwirkt. Ein Beispiel, wie sich Tausende germanisieren, und zwar doch durch

nichts anderes, als durch die Kirche! Ein zweites Beispiel: Der Geistliche ist der Vorsitzende der sogenannten „katholischen Arbeitervereine“. Es werden mithin alle in der Kirche (es geschieht dies manchmal, wenn der Geistliche auch nur eine Spur polnisch spricht, sogar in dieser Sprache) zum Anschluß an den Verein eingeladen. Die Worte des Geistlichen, sie sind ein Orakel für den Polen — darum sucht er dort die „Landsleute“, dort stärkt er seine „polnische“ Seele — und schon ist es für immer um unseren Landsmann geschehen! Sogar auch der beste Pole vermag ihn daraus nicht mehr zu entreißen und in einen polnischen Verein hineinzubekommen; denn — der Geistliche hat ihm geboten, vor diesem Polen auf der Hut zu sein, als vor einem Sozialisten. Der Verfasser dieses war unter der polnischen Kolonie in der Nähe der Hauptstadt Deutschlands sehr bekannt und beliebt, ungeachtet dessen aber vermochte er keinen älteren Polen aus einem katholischen Verein herauszubekommen. Der als Germanisator öffentlich bekannte deutsche Kaplan hielt mittelst seiner „Geistlichenmacht“ die Ungebildeten in Fesseln. Jenes Volk stammte überwiegend aus den Gegenden hinter Posen. Auf diese Weise wandelt sich — leider — das polnische Volk zahlreich in Deutsche um, und wer ist wieder daran schuld? Der Geistliche und die Kirche! Mittel und Mittelschen, um diese ungebildeten Massen des polnischen Volkes, die von Nationalbewußtsein nicht den mindesten Begriff haben, zu germanisieren, werden zu Hunderten gefunden; sie wirken namentlich da vorzüglich, wo es katholische Kirchen gibt. In den rein protestantischen Gegenden Deutschlands ist es schwerer, einen Polen zu germanisieren — es fehlt dort nämlich ein Faktor, welcher die Germanisierungsarbeit so geschickt betriebe. Die deutsche Schule ist für den jungen Nachwuchs minder schädlich, als die Kirche für die Erwachsenen. So sind also, wo sich in Deutschland ein zahlreiches Emigrantentum aufgehalten hat, die Verwüstungen bis heutigen Tages unbeschreiblich, da es um unser Volk hinsichtlich der nationalen Erziehung nicht viel besser bestellt ist als früher. Vor 40 Jahren besaß Berlin eine Handvoll Katholiken und, wenn ich nicht irre, nur eine Kirche, die Hedwigskirche, für welche mein Großvater mütterlicherseits (wohl nicht der einzige Pole!) gleichfalls 7 Taler geopfert hat. Heut bekämpfen diese Kirche und ihr Propst ungeachtet zahlreicher Abgaben, die polnischerseits geleistet werden, fanatisch das Polentum, welches für sich kleine Zugeständnisse fordert. Die Zahl der Katholiken ist heut hier auf fast 300 000 angewachsen, und wißt Ihr Landsleute, wer diese Reihen der Deutschkatholiken ausfüllt? Leider überwiegend gewesene Polen! Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß wenigstens $\frac{2}{3}$ polnischer Herkunft sind. Daß meine Berechnung auf sicheren Unterlagen basiert, dafür dienen die nachstehenden Tatsachen. Während meines langen Aufenthalts in der Fremde suchte ich von Zeit zu Zeit das Verhältnis der dort Weilenden hinsichtlich ihrer Herkunft festzustellen — wo? danach bitte ich nicht zu fragen! Die Ergebnisse fielen wie folgt aus: von 100 waren einmal 91 von mütterlicher oder von väterlicher und von beiden Eltern her polnischer Abstammung — nur 2 sprachen noch polnisch. Im Durchschnitt fiel das Verhältnis so aus, daß 60—75% so, wie oben ausgeführt, beschaffen waren, und von diesen wandten kaum 5%, die polnische Sprache an. Das sind erschreckende Zahlen, welche davon zeugen, welche schreckliche Verheerung die Kirche und der Geistliche in den Reihen der Emigranten angerichtet haben und anrichten. Hier ist weniger die Fremde schuld, als die sogenannten regierenden Sphären in der Heimat. Dort sind jene Rains, welche unser Volk, unsere mittleren Volksschichten mit solcher Kost, wie der Przewodnik katolicki, der Wielkopolanin nähren. Auch ihnen wird einst Gott wie dem Rain zurufen: „Wo ist dein Bruder Abel? Was

habt Ihr getan und was tut Ihr, um ihn der Hydra aus den Klauen zu reißen? Was habt Ihr aus seiner Muttersprache gemacht?“ Für welche Antwort entscheidet Ihr Euch, Landsleute? Wohl für keine; denn es ist schwer anzunehmen, daß Ihr die Stirn haben solltet, wie Rain zu antworten: „Was geht uns unser Bruder an?“

X.

Überlegen wir uns jetzt, was eigentlich die Kirche und Rom bewegen soll, schützend für das Polentum speziell des preußischen Anteils einzutreten.

Welches Interesse kann Rom daran haben, daß Du, Bruder Landsmann, als Katholik gleichzeitig Pole seiest? Die christliche Kirche ist ein rein internationales Institut, jeder Internationalismus aber ignoriert die Nationalität. Ob du mithin in dieser Kirche so oder anders plapperst, das ist ihr gleichgültig, am gleichgültigsten aber, ob Gott dich versteht oder nicht. Die Kirche als ein Vermittler behauptet entschieden, daß nur in ihrer Hand deine Sache sichere Chancen des Glückes habe. Die Position der Kirche ist in dieser Hinsicht deshalb so stark, weil noch kein verstorbener Katholik aus der anderen Welt zurückgekehrt ist, um urbi et orbi zu verkünden, daß er auf Erden in der Kirche einen schlechten Verteidiger gehabt habe, oder daß die ganze „heidnische Horde“ tatsächlich auf dem Boden der Hölle ihren Platz gefunden habe. Scherze sind das, fürwahr, aber um so trauriger, als sie so im Ernst alle Schichten der polnischen Gesamtheit beherrschten, daß ihr Glaube und Rom, den apostolischen Stuhl, die Kirche, die Geistlichkeit bisher durch nichts erschüttert werden konnte, höchstens legte man die Sünden und Fehler der „göttlichen Institution auf Erden“ einzelnen ihrer Vertreter zur Last. Ich wende mich zu Obigem zurück. Der Kosmopolitismus der Kirche sieht also keinen Anlaß, mit dir, Pole, da zu rechnen, wo du eine politische Ruine bildest. Die Kirche rechnet mit den Mächtigen und reflektiert auf die Gunst derselben; ihre Mission kann nur auf Throne gestützt erfüllt werden, wie umgekehrt die Throne in dem von der Kirche beherrschten Volke die stärksten Grundlagen erblicken. Die demokratisierte Menschheit entäußert sich der Throne „von Gottes Gnaden“ und sie verkehrt die Einflüsse der Kirche auf den Staat in ein Nichts! Im Verstehen der egoistischen Ziele beider Faktoren, welche die Welt bekriegen wollen, sehen wir das protestantische Preußen in den Armen des apostolischen Stuhls, der über den zurückkehrenden verlorenen Sohn Freudentränen vergießt und seine Brust mit dem Christusorden schmückt. Das geschieht unmittelbar nach dem soeben beendeten Kulturkampf, in welchem die Gegenstände der kämpfenden Teile in sehr scharfen Formen sich abgezeichnet haben. Wie leicht ist es — anscheinend wenigstens — Rom, in den sich immer enger zusammenschlingenden Armen des protestantischen Königreichs seine älteste Tochter (Frankreich) zu vergessen und welchen geringen Wert hat für Rom ein Bruchteil seiner unter dem alten Gerümpel liegenden besten Tochter! (Polen.)

Da die preußische Regierung sah, daß sie sich im Kulturkampf vergaloppiert habe, kehrte sie diesen Kampf nach dem eigentlichen, ursprünglich beabsichtigten Terrain, d. i. auf den preußischen Anteil (Preußisch-Polen), wo selbst die Politik der „freien Hand“ mit einem römischen Kuß besiegelt wurde. Der „status ante“ kehrte in ganz Deutschland für Rom wieder; das Zentrum wurde die einflußreichste Regierungspartei; es ging mit der Regierung durch dick und dünn, und die Kirchenfürsten erfahren, indem sie der Regierung den Weg zu den polnischen Herzen bahnen, große Gunst beim Monarchen. An dem reichbesetzten Tische der Gnädigkeit der Regierung sättigt sich die höhere und niedere Geistlichkeit gern; durch patriotische Arbeit aber erwirbt sie sich nicht zu verachtende Gunstbezeugungen, welche sie von Sprosse zu Sprosse

auf der Leiter der kirchlichen Hierarchie hinaufführen. Die polnische Geistlichkeit unterscheidet sich in punkto der Empfindsamkeit hinsichtlich der Regierungsgünstbezeugungen in nichts von den deutschen Konfratres. Es ist das alles einerlei Material, obgleich sich auch hier in der Tat in jeder Hinsicht edle Persönlichkeiten finden. Der Edelmut derselben zieht jedoch nicht immer praktische Folgen für die Gesamtheit und das Vaterland nach sich, da die kirchlichen Angelegenheiten auf die Gestaltung der politischen Anschauungen in ihren Köpfen so fatal einwirken, daß jene einzelnen Persönlichkeiten unbewußt zum Schaden des Vaterlandes arbeiten. Die materialistischen Sinnes gewordene Mehrheit des Klerus übt einen unerhört demoralisierenden Einfluß auf die ganze Gesamtheit aus. Auf den ersten Blick erscheint es geradezu unmöglich, daß die Geistlichkeit dem Materialismus huldige, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es in der Tat so ist. Wer in der Welt zu lesen gelernt hat wie in einem Buche, der kann diese Tatsache kaum übersehen. Tatsache ist auch, daß sich diesen Materialismus die Volksgesamtheit zum Muster nimmt, indem sie so zahlreiche Schacherer und Höfer mit vaterländischem Boden erzeugt.

Die Position des Klerus in der Gesellschaft, besonders in der unsrigen, ist sehr begünstigt, ferner materiell vorzüglich dotiert, der Klerus lebt ohne Kummer, ohne Sorgen um den folgenden Tag. Das Leben lehrt ihn nicht, was Not, was Kampf um die Existenz ist. Diese Verhältnisse unterscheiden ihn völlig von dem Rest der Volksgesamtheit; sie gestatten ihm nicht, deren Leben zu leben. Der Wohlstand, in welchem der Klerus schwimmt, schließt ihm unbewußt die Augen gegenüber der Gesamtheit und deren sozialpolitischem Leben, er weckt dagegen die Wachsamkeit gegenüber allem, was seine eigene materielle Existenz zu verbessern imstande ist. Fette Pfründe und Sinekuren, sowie das Erlangen solcher, das ist der Traum der Geistlichkeit. Zum Unglück für unsere Volksgesamtheit haben wir in der Hierarchie der Kirche Einrichtungen, welche von der Regierung völlig abhängig sind. Sie ist Patron der bestdotierten Propsteien und Domherrenstellen, sie entscheidet da auch fast ausschließlich über die Besetzung. Leider ist die Anzahl dieser von der Regierung abhängigen Sinekuren so groß, daß ihre Besetzung mit Regierungsfiguren völlig hinreicht, um unsere an die Kirche wie an ein Orakel glaubende Gesellschaft zu beherrschen. Die Regierung macht von ihrer Herrschaft nach dieser Richtung hin bisher tadellos Gebrauch, und sie besitzt eine große Menge Material für ihre Zwecke. Die Schule bildet es vor, und die Kirche hilft fleißig dabei. Zu Religionslehrern in den höheren wissenschaftlichen Lehranstalten ernannt die Regierung nur „ihre“ Leute, kein Wunder also, daß die Saat dieser Lehrer für die Regierung gute Früchte zeitigt. Unserer Jugend wird Voricht in nationalen Angelegenheiten empfohlen, was einem Aufziehen von Indifferentismus und Gleichgültigkeit in nationalen Sachen gleichkommt. Die letzten Zeiten haben uns dazu Beweise dafür geliefert, wie in den Konvikten alle nationalen Kundgebungen niedergehalten werden. Die in nationalen Sachen gleichgültige junge Geistlichkeit hatte viel Gelegenheit, kennen zu lernen, auf welche Weise man fette Pfründe und Stellen in der kirchlichen Institution erlangt, wie man glänzen kann. Diesen „Idealen“ strebt seit Jahren der überwiegende Teil dieser Geistlichkeit zu; sie nimmt Religionslehrerstellen gern an und drängt sich mit aller Gewalt in die Militärgeistlichenstellen — das sind nämlich sichere Etappen, die zu den „höchsten Zielen“ führen. Man muß in der Fremde leben, um mit ungetrübtem Auge diesen unseren „polnischen Geistlichen“ zuzusehen, diesen künftigen Fundamenten der Kirche und Erziehern der polnischen Gesamtheit! Am Ver-

einsleben teilnehmen, zu einer polnischen Versammlung, einem polnischen Konzert zu gehen, überhaupt am Leben einer polnischen Kolonie teilzunehmen, das ist eine Kardinalsünde. Höchstens zeigt man sich auf einem üppigen Diner wohlhabenderer Landsleute — das geht in den Augen der Regierung, also auch in den eigenen, noch allensfalls hin. Von diesem Standpunkt aus sind die zweiten Etappen im Großherzogtum und in Westpreußen nur noch eine Frage der Zeit. Die Pfarstellen mit Regierungspatronat, die bisher von ehrenvollen Leuten eingenommen wurden, werden ledig und auf sie können heut nur Karrierenreiter rechnen. Über ein kleines wird die Institution der Kirche von Leuten vom Schlage der Al. Ma. Ra. wimmeln, wehe dann unserer Volksgesamtheit! Viel schaden uns schon die übrigens guten Landsleute im Geistlichengewand, welche sich der Regierung nicht allzusehr widersetzen wollen oder dies nicht verstehen; es schadet der Volksgesamtheit eine ganze Reihe deutscher Geistlichen (ich spreche nicht von den Gerechten; denn diese dienen uns aufs Beste, wie z. B. der verstorbene Erzbischof Dinder), welche nicht das geringste Bedürfnis fühlen, die nationalen Eigentümlichkeiten ihrer Parochianen zu schirmen; aber hundertmal mehr schadet uns die Klique der Karrierenreiter und Gleichgültigen; denn von ihnen geht eine Pest und eine geradezu mörderische Zersetzung alles nationalen Lebens aus. Welches dunkle Bild bietet uns die nächste Zukunft auf dem Hintergrunde der kirchlichen Verhältnisse!

Eine von der Regierung beherrschte und völlig von ihr abhängige Geistlichkeit und eine dieser Geistlichkeit und der „unsichtbaren“ Kirche blind ergebene, im Glauben an deren Göttlichkeit sich jügende Volksgesamtheit.

Schreiber dieses hat seit 20 Jahren die Volksgesamtheit in der Presse vor der Kirche gewarnt, die Deutsch-katholiken, das Zentrum als in unserem nationalen Leben sehr gefährliche Faktoren hingestellt. Alles vergebens! Jedoch beginnt jetzt wohl ein wenigstens kleiner Teil mißtrauisch nach der Seite der Kirche, nach deren Institution und nach der Geistlichkeit hinzublicken. Es bedurfte dazu politisch kirchlicher Erscheinungen, wie die im Großherzogtum, in Warschau, ja sogar in Rom vorgekommenen. Hat nicht gerade die letzte Erscheinung aufs schlagendste davon gezeugt, wie sich der apostolische Stuhl beim Väterchen Jar lieb Kind zu machen sucht?! O bestimmt, wenn ein bedeutender Teil der Russen katholisch wäre und einigermaßen die Grundlage für die Katholizierung des Zentrums böte, dann wäre auch Kongresspolen für Rom ein in nationaler Hinsicht nichts bedeutender Faktor! Da aber Polen den einzigen katholischen Teil des Zarats bildet, darum ist das Verhalten des Polentums da, wo Polentum und Katholizismus einen Begriff bilden, eine Frage der Existenz der Kirche im ganzen Osten, hier sieht nun Rom anders als im Großherzogtum die Notwendigkeit ein, mit gewissen nationalen Bestrebungen zu kokettieren; denn das liegt in seinem vitalsten Interesse.

Landsleute! Wann werdet Ihr die Judasküsse und das Sichanjmeheln derjenigen durchschauen und erkennen lernen, welche auf Euer Verderben lauern oder Euch gegen einen Lohn von 30 Silberlingen dem großen Germanien in den Rücken stoßen?!

XI.

Sehen wir uns jetzt die Schulfrage an! Die Schule welche, sei es, wie es wolle, uns schon unschätzbaren Nutzen gebracht hat, war in den letzten Jahrzehnten nicht das, was sie für unsere Jugend sein sollte, sondern sie war und ist bisher eine Schule der Dressur. Jeder gesunde pädagogische Grundsatz ist daraus beseitigt. Für unsere Schule haben die tiefen Gedanken und

Theorien großer Pädagogen und Denker, die der modernen Schule die rechte Richtung gegeben haben, keine Bedeutung. Die Lösung „Ausrotten“ bildet den pädagogischen Kern der in den Schulen des preussischen Anteils angewandten Methode. Ein merkwürdiges Licht wirft das Verhalten fast des gesamten Lehrerstandes in Deutschland gegenüber der Schule in den polnischen Landsteilen auf diesen Stand, welcher gegenüber allem, was auch die Regierung bei uns tun möge, Nachsicht übt, es sogar lobt, aber derartige Praktiken für die Schule im Innern Deutschlands nicht empfiehlt. Natürlich kann das, was der gesunde Verstand auf dem Gebiete des Schulwesens schon lange verurteilt hat, am deutschen Kinde nicht praktiziert werden.

Wir haben das größte, feierlich garantierte Recht, eine andere Schule zu fordern, und zwar eine Schule, welche uns die Bürgerschaft für die Erhaltung der Muttersprache bei der jungen Generation böte, die heutige Schule berücksichtigt dieses Moment absolut nicht, im Gegenteil, ihre innere Einrichtung, ihre Tätigkeit richtet sich gegen dieses Moment. Ich sagte, wir besäßen voll und ganz Gerechtsame, welche die Richtung der Schule gegenüber der polnischen Nationalität regeln. Wir wissen jedoch, daß die Staatsräson sie aus dem Roder gelöst hat, und die Verpflichtungen preussischer Könige repräsentieren nach dem Ausspruch Bismarcks nicht den Wert eines Pfifferlings. Man hat unsere Rechte mit Füßen getreten, und ihre Restitution verlangen wir und unsere parlamentarischen Vertreter laut. Vergebene Mühe! Jedoch vom lediglich staatlichen Standpunkt aus, und zwar vom Standpunkt der Staaten von mehr oder weniger einheitlicher Struktur aus, wundere ich mich keineswegs darüber, daß die preussische Regierung uns gegenüber selbst über die Schule bestimmt. **Jeder Staat besitzt das vollkommenste Recht, in der Schule zu tun, was ihm beliebt. Die bis zu einer gewissen Zeit strittige Frage der Zugehörigkeit der Schule haben Nationen, die sich durch Fortschritt auszeichnen, schon lange zugunsten des Staats entschieden;** minder kulturelle und besonders völlig unter dem Einfluß der Kirche stehende Nationen nehmen die Schule für die Kirche in Anspruch, indem sie letztere für die Schöpferin der ersteren ansehen, die mithin ein Anrecht auf ihr Geschöpf habe. Das ist richtig in erster Hinsicht; **doch wer den Wert der Schule für den Staat richtig einzuschätzen versteht, der schwankt keinen Augenblick, sie nur in den Dienst des Staates zu stellen. Ich trete für die Zugehörigkeit der Schule zum Staat auf das Entschiedenste ein.**

Die Staaten haben die heilige Pflicht, für die Erhaltung der eigenen Existenz und derjenigen der Gesamtheiten Sorge zu tragen, welche die staatlichen Organismen zustande gebracht haben. Das ist doch das höchste Ziel jedes Wesens, also auch der Staaten. Um diesem Ziele zu dienen, müssen die Regierungen sorgen, die Gesellschaft so zu erziehen, daß sie die Bürgerschaft dafür bietet, daß sie die gesellschaftlichen und staatlichen Angelegenheiten in einem Geiste auffaßt, der die Ganzheit der Einrichtungen garantiert. Die Schule ist jene Einrichtung, in welcher man die jungen Generationen zu vorzüglichen Staatsbürgern erziehen kann. Natürlich kann sie nur in der Hand der Regierung ihre Aufgaben erfüllen, und irgendwelche äußeren Einflüsse müssen nachteilig auf sie einwirken. Jeder Internationalismus ist prinzipiell schädlich für die Schule, die internationale Kirche aber wirkt um so fataler auf sie ein, als sie lehrt, ihre Gewalt stehe über jeder anderen Gewalt, und schließlicher Gehorsam gebühre nur ihr. In Erwägung dessen, daß die Kirche für die Menschheit das Glück jenseits des Grabes sucht, muß man sich darüber wundern, daß sie mit Gewalt auf dem Anrecht

an ein Institut besteht, dessen Ziele im Bereich der Zeitlichkeit liegen.

Aus obigen Ausführungen geht hervor, daß die Schule nur in Diensten der Regierungen bzw. der unter ihrer Kontrolle stehenden Gesellschaften stehen kann. Wer die Schule besitzt, ist Herr der Gesellschaften, Amerika, England, Frankreich haben, da sie die Bedeutung und den Wert der Schule begriffen, sie seit langem dem Einfluß der Kirche entzogen, während schwache, kränkeltende staatliche Gebilde das Regiment über die Schule in die Hände der Kirche gegeben haben. Gerade dieser Zustand ist die Ursache der Anämie, an der sie krankt. Jeder Politiker, der mit offenen Augen in die Zukunft schaut, kann das Recht auf die Schule nicht anders auffassen, als ich. Erfreute Polen sich heut der politischen Freiheit, dann wäre es für dasselbe eine zwingende Notwendigkeit, gerade auch auf dem Gebiete des Schulwesens diesen einzig verständigen Standpunkt einzunehmen. Mächten sich Polens Regierungen eine solche Auffassung der vitalsten Sache nicht zu eigen, so würde das ein betrübendes Zeugnis ablegen von dem Mangel jeden Erhaltungssinnes der regierenden Sphären.

Indem ich die Zugehörigkeit der Schule zum Staat anerkenne, behaupte ich nicht, er habe zugleich das Recht, die nichtswürdigsten Mittel anzuwenden, eine andersvölkische, seinem Organismus angehörende Minderheit zu ihm erwünschtem Material umzugestalten. Dagegen sprechen doch schon die göttlichen Gesetze, die Gesetze der Natur; das Ignorieren aller gesunden Erziehungsgrundsätze in der Schule aber degradiert die Nationen und ihre Regierungen zu einem Niveau, auf welchem von Zivilisation überhaupt nicht die Rede sein kann. Ich betone hier, um einer falschen Auffassung meiner Anschauungen in dieser Hinsicht vorzubeugen, ausdrücklich, daß das Bereich dieser Gerechtsame sich nicht soweit erstrecken kann, daß es einem Staat, z. B. der preussischen Regierung freistünde, in zweisprachigen Landesteilen einen Ausnahmezustand mit Ausnahmecharakter zu schaffen zwecks Germanisierung unserer Kinder. Nein! Der preussischen Regierung steht nur das Recht zu, in den preussischen Landesteilen solche Schulen einzurichten, wie man sie im Innern Preußens für die deutschen Kinder besitzt.

Es steht dieser Regierung frei, in der Schule nicht die polnische Sprache zu lehren, sie darf aber in ihr keinen Ausnahmezustand einführen, da jeder solche Zustand auf diesem Gebiete, sowie auch in der Gesetzgebung überhaupt, unter der wir Polen besonders leiden müssen, eine anormale Rundgebung der Regierungen ist, welche aufs schlagendste von ihrer Schwäche und ebenso von schwachen staatlichen Grundlagen zeugt. *Justitia fundamentum est regnorum!* Es gibt da keine Gerechtigkeit, wo ein ausnahmsweiser Rechtszustand wie in Preußen breit angewendet wird.

Gegen jeden Ausnahmezustand im Schulwesen sprechen auch praktische Rücksichten. Eine wohlwollende Haltung des Staats gegenüber seinen nationalen Minderheiten bildet ein assimilierendes Moment, welches kluge Regierungen nicht verachten sollten. Welche Vorteile können sie erwarten, wenn sie durch ihre Wirtschaft in der Schule in der Volksgesamtheit ein Gefühl widerfahrener Unbill wecken? Gerade dies Gefühl bei unserer Volksgesamtheit bildet für uns den besten Damm gegen die Germanisierungsbestrebungen. Die preussische Schule der letzten 30 Jahre hat die polnische Gesamtheit in der Tat Vorsicht und Wachsamkeit gelehrt, und sie war der Anlaß, daß man den nivellierenden Bestrebungen der Regierung entgegenwirkte. Seit dieser Zeit datiert auch im preussischen Anteil das allmähliche Erwachen des Bewußtseins der Massen und das Nationalbewußt-

sein, — beides hat sich entsprechend den Germanisierungsmitteln verstärkt, und es ist gewachsen.

Wenngleich praktische Rücksichten der Regierung Klugheit in der Anwendung von Germanisierungsmitteln geboten, haben dessen ungeachtet die Regierungssphären, bewogen durch den Hafatismus, zu den extremsten Mitteln uns gegenüber ihre Zuflucht genommen indem sie uns aller Gerechtsame entäußerten und sich uns gegenüber durch schreiende Rechtswidrigkeit leiten ließen. Nicht genug, daß man in der Schule die polnische Sprache sogar aus einem so wichtigen Gegenstand beseitigt hat, wie es der Religionsunterricht ist, hat man auch den privaten polnischen Sprachunterricht außerhalb der Schule streng untersagt. Gerade darin erblickt der Verfasser eine Rechtswidrigkeit und eine Grausamkeit gegenüber der polnischen Gesamtheit, zu welcher sich eine andere Nation, die sich einer hohen Kultur rühmt, niemals aufschwingen könnte. **Wenn ich mithin in der Schule das Recht des auf gerechte und ethische Grundlagen gestützten Regiments dem Staate absolut zugesetze, so vindiziere ich andererseits kategorisch für unsere Volksgesamtheit das Recht, sich außerhalb der Schule so einzurichten, wie es ihr gefällt, bezw. wie dies unsere vitalsten Interessen heischen. In dieser Hinsicht hat sich mithin die Regierung der Einmischung in Angelegenheiten unserer Jugend außerhalb der Schule zu enthalten.** Wir sind freie Staatsbürger, wir beachten die Gesetze, darum kann uns niemand die verfassungsmäßige Freiheit im Namen der Gerechtigkeit versagen. Den Juden und anderen fremden Nationalitäten verwehrt die Regierung das private Unterrichten nicht, und so sollte sie, wenn sie gerecht sein will, es auch uns nicht verbieten.

Das ist der Weg, den der Verfasser als den allein gesunden und rationellen zur Erringung erträglicher Bedingungen für die Erziehung unseres Nachwuchses der Land- und Reichstagsfraktion empfiehlt. **Ein weiteres Sichberufen auf unsere speziellen Rechte hat nicht die mindeste Gristenzberechtigung in einem Staate, der seine Geschicke nach seinem Belieben entscheidet.**

XII.

Während zivilisierte Nationen die Schule als erstklassigen politischen Faktor sich zueigneten, haben sich die Regierungen in Preußen bezw. Deutschland zu einer solchen Auffassung derselben noch nicht aufgeschwungen. Mit dem reaktionären Projekt des neuesten Schulgesetzes tut Preußen den ersten folgenschweren Schritt zu einem neuen „Zena“, und es schreitet zum mindesten um ein ganzes Jahrhundert zurück. Streng genommen haben wir keinen Anlaß, darüber zu jammern, im Gegenteil, wer zum Teufel gehen will, der verdient einen Fußtritt; — aber gleichgültig kann es jemandem, der den Fortschritt und die Kultur der Menschheit aufrichtig will, nicht sein, daß in der Mitte von Europa, in einem Staate, auf den immerhin aller Augen gerichtet sind, die schwärzeste Reaktion sich einnistet, welche die Volksgesamtheit den Mächten der Finsternis als Beute ausliefert. Bekanntlich schließt der Entwurf die polnischen Landesteile von dem künftigen Rechte aus; es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß dieser Entwurf, der die Ursache eines um so stärkeren Einflusses der Kirche auf die Schule wird, auch unsere bisher übergenug durch die Religion germanisierte Jugend völlig in die Germanisierungsneze der Regierung fallen lassen wird. Unsere parlamentarischen Fraktionen wollen das allem Anschein nach nicht sehen, indem sie für das Projekt und gegen dessen Ausnahmeparagraphen eintreten. Gemeinsam mit dem Zentrum rufen sie nach der Wiederkehr der Einflüsse der Kirche bei uns. Letztere hat hierfür gerechtfertigten Anlaß; es handelt sich ihr nämlich darum, ihren polnischen

Freunden Sand in die Augen zu streuen; innerlich aber freut sie sich, daß sie durch geringe Zugeständnisse gegenüber der Regierung großen Einfluß auf die Schule in ganz Preußen gewinnt.

Wohl niemandem ist es verbohlen, daß die Entnationalisierung durch den Religionsunterricht in der Schule in den Reihen unserer Jugend ungeheure Verwüstung anrichtet, und so manchem ist es schon klar geworden, daß gerade die Religion das rationellste Germanisierungsmittel bildet.

Die deutsche Schule war uns bisher nicht schädlich, solange die Religion in der Muttersprache erteilt wurde; seitdem jedoch in dieser Hinsicht grundsätzliche Änderungen eingetreten sind, seitdem dem Empfinden, dem Herzen der Jugend die Idee von der Gottheit mittelst einer fremden Sprache eingeflößt wird, seitdem ist die Gefahr der Germanisierung unserer Jugend, der Verkümmernng ihres Charakters ins Unendliche gewachsen, besonders angesichts der Identifizierung von Religion und Nationalität, angesichts des durch nichts zu erschütternden Glaubens unserer Volksgesamtheit an die Unfehlbarkeit der Kirche, angesichts des verkehrten Grundsatzes der Erziehung der Massen seitens des Klerus: „Sei ein guter Katolik, dann wirst du ein guter Pole sein!“

Änderungen hinsichtlich der Entnationalisierung unseres Nachwuchses werden nie eintreten, und ein sündlicher Leichtsinm unsererseits wäre es, wollten wir im Ernst je darauf rechnen. Was haben wir mithin zu tun? Wo und worin haben wir Rettung zu suchen? Nun, Brüder, eine einzige Arznei gibt es hierfür, die früher oder später angewandt werden muß, denn der Fortschritt der Menschheit heischt es, und diese Arznei ist: die Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule, bezw. die völlige Emanzipierung der Schule vom Einfluß der Kirche.

Die ganze fortschrittliche Welt strebt danach, soweit die Verwirklichung dieses Postulats bisher noch nicht eingetreten ist; danach strebt der aufgeklärte Teil der deutschen Volksgesamtheit, und wir haben uns diesen Pionieren durchaus anzuschließen. Treten wir gleichzeitig mit ihnen in den Kampf gegen das Projekt! Der und jener wird sagen: „Also im Verein mit Freimaurern, mit Sozialisten soll die Vertreterschaft der Polen gegen „Gott“ kämpfen? O nein, das ist ein dummes Geschwätz platter Geister, finsterner Köpfe! Die Kirche ist nicht Gott und Gott nicht die Kirche, und deren Lehre hat mit der Gottheit nichts zu tun.“

XIII.

Nachdem ich unsere Volksgesamtheit auf alles aufmerksam gemacht habe, was uns schmerzt und was dieses Schmerzes Ursache ist, nachdem ich handgreiflich die irrigen Wege und Mittel unserer Politik in Preußen und zum Teil auch in den übrigen Anteilen nachgewiesen habe, will ich das Wichtigere zusammenfassen und die nachstehenden Mittel zur Rettung namentlich im preußischen Anteil angeben.

Unsere Politik muß eine nationale sein.

Bisher kannten wir keine andere als die, welche sich auf die sogenannten „nationalen“ Traditionen stützte und auch in Zukunft sich — nach der Auffassung unserer Politiker — stützen soll. Daraus würde sich ergeben, daß wir, indem wir die Nationalität verteidigen, vor allem die Kirche und deren Lehre zu verteidigen hätten, denn jene drei Faktoren bildeten seit fast undenklichen Zeiten ein unzerreißbares Ganzes. Weiter sollten mir unseren Adel vor der Güterentäußerung schützen, drohe sie von welcher Seite sie wolle, da das traditionelle Polen seine

politische Existenz auf die Schlachta stützte. Gegen eine solche Auffassung der nationalen Politik gebietet der gesunde Verstand entschieden zu protestieren. National ist die Politik, welche lediglich die nationalen Eigenheiten der Volksgesamtheit berücksichtigt, also vorwiegend die Sprache, die Sitten, welche die Liebe zu ihnen, zum Boden und zum Vaterlande, zu allem, was heimisch ist, zu den nationalen Denkwürdigkeiten, zur Geschichte und Literatur weckt, pflegt, ausbreitet und sorglich darauf achtet, daß diese Schätze den fernsten Generationen überwiesen werden. Wie das sich auf den Adel stützende traditionelle Polen seit langem von der politischen Bildfläche verschwunden und niemals imstande ist, wiederzuerstehen, so muß ihre zweite, auf die Kirche gestützte, bisher hartnäckig gepflegte nationale Tradition ein für allemal fallen, wenn wir ein neues Gebäude auf den Trümmern des alten aufzuführen beabsichtigen. Jeder vernünftige Mensch, der die Schädlichkeit von Mitteln und Wegen erkannt hat, die ihn in irgend einem Unternehmen zum Ruine gebracht haben, entäußert sich derselben für immer, belehrt durch die teuer erkaufte Erfahrung. Werden wir mithin tatsächlich unsere Politik weiterhin auf Bedingungen gründen, die das Vaterland in den Abgrund gestoßen haben? Werden wir, um das Vaterland zu retten, zu den gleichen Mitteln greifen, wie die, welche des Vaterlandes Existenz vernichteten?

Nein, nein, und nochmals nein! Gehen wir andere Bahnen, schreiten wir andere Wege, wenn wir der Erlösung Sonne sehen wollen! Aber vielleicht wird jemand einwenden: Neue Wege bieten, weil sie unbekannt sind, nicht die Bürgschaft, daß sie glücklich zum Ziele führen werden. Das ist wahr, doch riskieren wir ja nichts, indem wir uns für sie entscheiden, aber z. B. ein Geschäft mit Mitteln regenerieren wollen, welche dessen Bankerott herbeigeführt haben, wäre geradezu Tollheit. Eine solche Tollheit begehen unsere Politiker und Nichtpolitiker, die auf traditionellen Grundlagen einen neuen Bau aufzuführen zu können hoffen.

Verteidigen wir die gleichen Interessen und dienen wir einem Herrn: dem Vaterland und der Nation!

Alle unsere Kräfte, alle Bestrebungen nach einer Richtung sammelnd, werden wir erst aufrichtig und gut die nationale Arbeit zu erfüllen imstande sein. Entäußern wir uns, indem wir in irriger Auffassung der Kirche dienen und sie verteidigen, nicht unserer hauptsächlichsten Kräfte, welche, auf des Vaterlandes Altar dargebracht, schon lange den in Trümmern liegenden Bau hätten aufrichten können? Ist es denn, wenn die Kirche unbesiegbar ist, nicht paradox, sie zu verteidigen? Übrigens ist nicht die Kirche in Polen gefallen, sondern die politische Freiheit und Polens staatlicher Organismus.

Verteidigen wir das, was wir verloren haben, nicht aber das, was uns niemand zu nehmen beabsichtigt!

Wie traurig ist es, daß heut noch alle Lebenserscheinungen unserer Volksgesamtheit eng mit der Frage der Kirche verknüpft sind! In den Volksvereinen nehmen Fragen betreffend die Kirche und deren Lehren den Hauptplatz ein. Das Lesen von Lebensbeschreibungen der „Heiligen“ z. B. bildet die Existenzfrage unseres Volkes. Bemühungen und Bestrebungen um die Vermehrung und Verherrlichung der Andachten und kirchlichen Feierlichkeiten, große und feurige Dispute darüber kommen nicht von der Tagesordnung der Versammlungen, obgleich man das wie in der Fremde mit Recht „Dreschen leeren Stroh“ nennen könnte. Alles das sind Fragen von „europäischer Bedeutung“, welche — man lache nicht! die Frage der Existenz des Volkes und des Vaterlandes entscheiden. Doch nicht allein die Volksvereine schlagen die Zeit zwecklos tot, die Industrie- und Gewerbevereine, welche sich der organischen Tätigkeit

widmen sollten, stehen gleichfalls völlig in Diensten der Kirche und besorgen deren Geschäfte. Alle Volks-, besonders die Wählerversammlungen, wie nüchtern und elend sind sie doch! Was soll man dazu sagen, wenn ein gewisser Propst in der Wirziser oder Schubinier Gegend — genau weiß ich es nicht mehr — sich (selbstverständlich zwecks Bewußtmachung des Volkes) zu einer solchen politischen Rede aufgeschwungen hat, daß unser gesamtes Ungemach, die Bedrückung, das Rechtlosmachen, die Germanisierung usw. unseren Sünden auf Rechnung zu schreiben sei. Die Besserung „unserer Seelen“ werde — so meinte er — auch das Los unserer Nation bessern. Kapital! Das ist eine Wahlrede! Und unsere sogenannte Volkspresse, füllt sie ihre Spalten nicht nur mit Angelegenheiten, die mit einer nationalen Politik nichts gemein haben? Sieh dir, Bruder (ich sehe ganz von dem Przewodnik Katolicki ab) den Wielkopolanin, Drendownik, Katolik, die Gazeta Grudziöndzka, na, und sogar den Goniec an, wirst du da nicht eine Feder finden, die mehr für die Kirche arbeitet, als sich mit der nationalen Bewegung zu befassen?!

In Nr. 7 der Gazeta Grudziöndzka heißt es:

„Glaubet auch, liebe Brüder, daß die Gazeta Grudziöndzka niemals Eurer Unterstützung und Eures Wohlwollens unwürdig werden wird! Wie bisher, so wird sie auch weiterhin ein aufrichtiges katholisches Blatt sein! (Nicht wahr, das ist doch das beste Netz auf „katholische“ Markstücke!) Stets wird sie bereit sein zur Verteidigung der heiligen Rechte unserer hl. katholischen Kirche (weshalb „unserer“? Aha, andere Nationen haben keine „solche“ katholische!) selbst wenn diese Verteidigung die Mitarbeiter des Blattes fernerhin in die preußischen Gefängnisse bringen sollte. (Die Verteidigung der Kirche hat schon in Gefängnisse, in preußische gebracht?! Nach dem Kulturkampf ist mir kein derartiger Fall bekannt. Verbürgen aber kann ich der Gaz. Grud., daß, wenn sie die Interessen der Kirche weiterhin in deren „Sinne“ verteidigen wird, alle ihre Redakteure in kurzem mit preußischen Orden werden ausgezeichnet werden. Bald werdet Ihr es sehen.) Wie bisher, so wird die Gaz. Grud. auch fernerhin unsere hl. nationale Sache verteidigen“ usw. (Na, schließlich mußte man ja auch von diesem Aschenbrödel etwas sagen! Das ist mir eine schöne Verteidigung der nationalen Angelegenheiten.)

Fast jede Nummer der genannten Zeitungen ist voll Artikel und Artikelchen, welche Angelegenheiten der Kirche, die „vorzügliche“ Arbeit unserer Geistlichen, ihre „uneigennütige“ Hingabe für das Wohl der Allgemeinheit und viele andere „hübsche“ Sachen besprechen, welche, wenn man sie unserem Volke nicht verkündete, unfehlbar das Einstürzen des Himmelsgewölbes nach sich ziehen würden. Bettelien für den Bau neuer oder für die Restauration alter Kirchen, Dankfagungen für die „unvergänglichen Verdienste“ der Priester für das Zustandekommen dieser oder anderer Arbeiten kann man alle Augenblicke an erster Stelle lesen. Nun, fürwahr, wenn man mit diesen „erstklassigen Angelegenheiten“ die Spalten der Volkspresse nicht füllen würde, dann müßte man schon „finis Poloniae“ rufen, schon für Polen ein Requiem anstimmen! Wer da behauptet, ich übertreibe, der verfolge diese Sachen in den Zeitungen, und er wird sich überzeugen, daß ich Recht habe. Die Redakteure kämpfen hier und da noch gegen die Verschacherer, gegen die, welche des Geschäfts halber Fremde heiraten, uneingedenk dessen, daß sie selbst Gott verkaufen würden, daß sie ihre Schwestern an Deutsche verschachern.

Die Not ist bei uns allgemein, die nationalen Bedürfnisse sind sehr groß, — dafür haben wir aber sogar nicht einmal Pfennige, während wir für Zwecke der Kirche mit Talern herumwerfen. An Peterspfennigen bringt der polnische Landesteil alljährlich mindestens 100 000 Mk. auf, statt diese Scherflein der Witwe zu

nationalen Zwecken, zur Aufklärung unseres Volkes zu verwenden. Verschwender! Beutelschneider! Der apostolische Stuhl wußte mit der Zeit 800 Mill. Lire im Vatikan aufzuhäufen, hat „Mammon“ größere irdische Güter besessen? Und wir dienen noch dem Mammon? Christus besaß nichts, wohin er hätte sein Haupt legen können, dafür beobachtet die Kirche „subtil“ seine Grundsätze: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ Wie muß es das Herz eines jeden wahren Polen schmerzen, wenn er liest, daß die Redaktionen (selbstverständlich im wohlverstandenen eigenen Interesse) Leute aus dem Volke zur Pilgerfahrt nach Rom senden, und zwar auf eigene Rechnung! Wie viel Ungemach könnte man mittels dieses Geldes unter den Landsleuten lindern!

XIV.

Geradezu unmöglich ist es, alles das zusammenzuzählen, was man für die Kirche tut, die Zeit zu summieren, die man ihr widmet, da das ganze Leben aller Einzelindividuen der Gesamtheit in ihrem Dienste dahinfließt. Wie bescheiden ist jedoch unsere Arbeit, sind jedoch unsere Bemühungen für die in Fesseln liegende Mutter! Wie verschwindend sind die Resultate der zwecks ihrer Befreiung gemachten Anstrengungen! Ach, wie kühl, fast kalt ist die Liebe zu unserer aus allen Wunden blutenden-Erzeugerin!

Für uns vergoß und vergießt sie bisher Blut in Strömen, und wir schauen gleichgültig zu, wie sie verschleidet! O Mutter, du hast keinen Sohn, der dich mit der heißen Liebe liebte, mit welcher du ihm deinen Busen geöffnet hat. Es gibt keinen, der das Leben nur dir zum Opfer brächte. Sieh, dort jene Entarteten, die mit ganzem Herzen eine andere Mutter lieb gewonnen haben, eine Stiefmutter! und die dir lästernd erklären:

Mutter, durch sie und in ihr lieben wir dich!

Verzweifle nicht, o Teure, schleudere keine Flüche auf diese deine Söhne und Töchter! Der Moment der Einskehr muß eintreten. Dann werden sie deine Schmerzen lindern, dann dir die Fesseln lösen.

Es ist die höchste Zeit, Brüder, daß wir endlich wie ein Mann nur dem Vaterlande durch Arbeit dienen. Ein stilles, kurzes, aus dem Herzen kommendes Gebet vermag bei Gott viel, doch Rettung für das Vaterland werden wir durch Beten bei ihm nicht erstehen. Heiligenbilder und Vota haben den Moskowitern nichts genützt; Gott hat eine Niederlage nach der anderen über sie geschickt, den „Heiden“ den Sieg gebend. Auch alle unsere

nach der Seite der Kirche hin gerichteten Bestrebungen werden nicht dem Vaterlande zum Nutzen, sondern ihm zum Fluche gereichen!

Brüder, wenden wir uns schnellstens von den Irrwegen ab, auf denen wir in unserer Politik umhertaumeln! Es ist Zeit, daß wir erkennen, auch in diesen unseren Tagen, was zu unserem Frieden dienen mag; jetzt aber ist es leider vor unseren Augen verborgen. Es ist Zeit, daß wir das einsehen, ehe die Feinde uns mit einem Wall umgeben und uns belagern und von überall her auf uns eindringen. Und sie werden uns zu Boden werfen und unsere Söhne, und sie werden in uns — in unserer großen Nation — keinen Stein auf dem anderen lassen.

Die Frage „Sein oder Nichtsein?“ wartet auf schnelle Lösung. Mit einem Hiebe werden wir diesen gordischen Knoten zerhauen. Den Abgrund, an dem wir stehen, werden wir nämlich früher oder später ausfüllen, wenn wir keine entschiedenen Änderungen in unserer Politik vornehmen, wenn wir nicht für immer mit den internationalen Traditionen brechen, auf welche wir unsere Politik bisher stützen. Fort mit der Kirche aus unserer Politik! Fort mit ihr aus der Schule! Fort mit ihr, wo wir einzig um nationale Angelegenheiten zu kämpfen haben! Fort mit dem Klerus da, wo er Angelegenheiten der Kirche in unsere nationalen Angelegenheiten zu mengen beabsichtigt!

Alles Denken, alles Streben, alle Anstrengungen, alle Taten wollen wir nur dem Vaterlande und der Nation weihen. Dann wird unsere Politik eine nationale sein: rein uneigennützig, Gott wohlgefällig. Dann wird uns auch Gott helfen, wenn er sieht, daß wir aus allen Kräften uns selbst zu helfen suchen. Quo vadis, domine? so frage ich angesichts der neuerdings durch die geistliche Behörde in den Kirchen Galiziens eingeführten Gebete, welche den Zweck haben, bei Gott eine Änderung unseres Loses zu erstehen. Ist das der Weg, der zu des Vaterlandes und der Nation Heile führt? Ist nichts weiter nötig, damit wir auferstehen?

Landsleute! Nur nachdrückliche Arbeit am Volke, an seiner Nationalisierung und Bewußtmachung, verständige, beharrliche Arbeit auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet, uneigennützig Arbeit zum Wohle der Gesamtheit, Arbeit auf allen Gebieten des Wissens, Arbeit an der Veredelung unserer Charaktere: diese auf die Liebe zu Gott und zum Nächsten gestützte, mit dem Vertrauen auf unsere eigenen Kräfte und auf die göttliche Gerechtigkeit gepaarte Arbeit ist die einzige Bürgschaft unserer Freiheit und Erlösung.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES
BY NATHANIEL BENTLEY
VOLUME THE SECOND
PUBLISHED BY J. B. BENTLEY
1822

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
IN TWO VOLUMES
BY NATHANIEL BENTLEY
VOLUME THE SECOND
PUBLISHED BY J. B. BENTLEY
1822